

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich ..... 1 Mark 75 Pf.  
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 86.

Landsberg a. W., Sonnabend den 24. Juli 1875. 56. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

22. Juli 1875.

+ Wir hatten allen Grund, bezüglich der neuesten Wendung in Frankreich, die so viele sanguinische Gemüter mit dem festesten Vertrauen auf die Zukunft der Republik erfüllte, etwas vorsichtiger und skeptischer zu sein. Wiederholt haben wir an dieser Stelle die Überzeugung ausgesprochen, daß der Name Republik von geringer Bedeutung sei, wenn Ultramontane und Absolutisten sich dieser Form bemächtigen, um lediglich für ihre Interessen daraus Kapital zu schlagen. Die Thatsachen haben uns vollkommen Recht gegeben. Die neuesten Sitzungen der Nationalversammlung in Versailles haben genügendes Material für die große Verchwörung der Klerikalen und der Bonapartisten zu Tage gefördert. Herr Gambetta, fortgerissen durch den ihm angeborenen Ungeist nicht minder, wie durch den Zorn darüber, daß trotz aller seiner Mäßigung demumgeachtet auf das frechste gegen die Republik intrigirt wurde, konnte sich nicht mehr halten, und machte seinem Gefühl durch eine stürmische Diatribe gegen den Minister des Innern, Herrn Buffet, Luft. So sehr wir die persönliche Berechtigung Gambetta's dazu anerkennen, müssen wir doch behaupten, daß er mit seinem Vorgehen einen schweren Fehler beging. Die Folgen zeigten sich sofort. Voller Angst über den Ausbruch revolutionärer Leidenschaft, schloß die reactionäre Majorität sich eng um ihren Führer, denselben Herrn Buffet, so daß der Triumph der Bonapartisten, die wenige Tage vorher eine so eklatante Niederlage erfahren hatten, eine fast vollständige genannt werden muß. Es wird nicht daran fehlen, daß vorübergehend auch die Republikaner wieder einen besseren Tag gewinnen. Vorläufig liegt die ganze Sache noch immer bedenklich genug. Die Auflösung der Nationalversammlung findet zur Zeit noch nicht statt. Wird sie verschoben bis gegen Ende des Jahres, so können die Neuwahlen erst im Januar vor sich gehen. Diese Wahlen werden aber zweifellos noch unter Führung des genugsam charakterisierten Herrn Buffet ins Werk gesetzt werden, und was dies bedeutet, liegt auf der Hand. Seine Beamten sind voll bonapartistischer Geist und werden ihren Einfluß so ausüben, wie zu Zeiten Louis Napoleons üblich war — sie haben die alten Praktiken und Künste ihres Herrn und Meisters Rouher gewiß noch nicht vergessen. Solchen Erwartungen gegenüber ist die Frage der Wahlform von viel geringerer Bedeutung. Ob nach Arrondissements, ob nach Serien abgestimmt wird,

behält Buffet das Heft in der Hand, so darf die Republik eine Niederlage erwarten. So viel für die Gegenwart. Was die Zukunft anbetrifft, so hat das Unterrichts-Gesetz der Jugend Frankreichs, welches jene vertritt, Hände und Füße gebunden, dem Ultramontanismus ausgeliefert. Die Folgen werden nicht ausbleiben. —

Was die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland anbetrifft, so meinen wir vollkommen authentisch berichtet, als wir die Ansicht aussprachen, daß die klerikale Partei in vielen Beziehungen nachgeben werde. Es hat sich dies als wahr bei dem Gesetz über die Verwaltung des Kirchengemeinde-Vermögens erwiesen. Trotz leidenschaftlichster Proteste, ehe das Gesetz erlassen war, haben die Bischöfe zur Mitwirkung sich bequemt. Die Brod-Frage war ihnen doch wichtiger, als ihre Konsequenz! —

Bezüglich der Wahlen in Bayern sind die pessimistischen Erwartungen, die auch wir für berechtigt glaubten anzusehn zu müssen, nicht eingetroffen. Wieder werden die Ultramontanen allerdings eine Majorität von zwei Stimmen zählen, aber dieser Sieg ist schlimmer, als der nach Pyrrhus genannte. Diese ihre Majorität sichert erst recht den Bestand des verhaften Ministeriums Lutz, und so viel wir auch an größter Thatkraft dem Letzteren wünschen, immerhin wollen wir zufrieden sein, daß der Friede im deutschen Reiche erhalten bleibt, und daß die Hoffnungen der Pariser Klerikalen wie des Papstes gründlich getäuscht. Ehre aber dem deutschen Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, der ein zeitgemäßes Manneswort an seinen Freund, den Abgeordneten Dr. Voelk, richtete, und darauf aufmerksam machte, daß ein Wahlsieg der bayerischen Ultramontanen lediglich die kriegerischen Neigungen und Hoffnungen Frankreichs fördern würde! Der Zorn der Pariser Blätter gegen ihn wird ihm wertvoller sein, als irgend eine andere Auszeichnung. —

Im Uebrigen herrscht eine fast vollständige politische Ferienstille. Die Souveräne wie ihre Minister pflegen der Ruhe und Erholung in den Kurorten, Bismarck erfreut sich der stärksten Einsamkeit in Barzin, und so ruh' denn, Gott sei Dank! die hohe Politik. Sie wird auch nicht gestört durch die Debatten des englischen Parlamentes über die Reise des Prinzen von Wales nach Indien, oder die Fortschritte Russlands in Central-Afrika. Erstere wird bei der Persönlichkeit des hohen Herrn wenig nützen, aber schließlich viel Geld kosten, Letztere werden durch Reden nicht aufgehalten. England sieht übrigens einer Entwicklung mit Birma (Hinter-Indien) und in zweiter Linie mit China entgegen. Natürlich

wird John Bull kriegerische Mahnungen möglichst verschieben, ja zu vermeiden suchen, einerseits aus einer an und für sich ja sehr respektablen Neigung für den Frieden, andererseits auch, um nicht Russland Gelegenheit zu geben, im Trüben zu fischen. —

Aus Spanien erklingt wieder einmal ein heiteres verlockendes Lied. Die Carlisten geschlagen, Dorregaray verwundet, auf französischem Boden, in Madrid eine Verfassung in Arbeit mit so etwas wie Gewissensfreiheit — „das Wunder hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“ Ist er doch nur zu oft getäuscht worden. —

In Österreich wieder einmal eine kleine Deutschenzeit. Diesmal galt es deutschen Professoren an der Prager Universität, und zur Freude der Czechen holten ihnen die deutschen (?) Bureaucraten daselbst die Kastanien aus dem Fuer. — Dagegen hat unser Kaiser wiederum eine entthusiastische Aufnahme gefunden, zum Erweisen dafür, daß das österreichische Volk nicht so antideutsch gewonnen ist, wie Vorgänge, gleich jenen, möchten glauben machen! —

König Oskar von Schweden ist nun auch von seiner russischen Reise zurückgekehrt. Er wurde in Russland eben so freundlich empfangen als bei uns, hohe politische Bedeutung legen wir seinen Besuch nicht bei. Wir erwarten, daß Schweden ein gutes Verhältnis mit Deutschland und Russland auch bei einem europäischen Konflikte innehalten wird — mehr verlangen wir nicht. Am allerwenigsten ist an eine Regelung der Nordschleswigschen Frage im dänischfreudlichen Sinne zu denken. Artikel V. des Prager Friedens ist totter Buchstabe bisher gewesen und — wird es bleiben.

## Tages-Kundschau.

Berlin, 20. Juli. Der „Berl. Actionär“ enthält weitere Angaben über den Münz-Umlauf, die Ausprägung von Reichsmünzen und die Erwartungen, die man bezüglich der pünktlichen Durchführung der neuen Reichs-Währung bis zum 1. Januar 1876 beginnen kann. Der Bedarf an Kronen und Doppel-Kronen ist auf rund 1200 Millionen Mark fixirt. Geprägt waren bis zum 1. Juli d. J. 1150 Millionen Mark. Nach Abzug der Bestände des Reichs-Kriegsschatzes und mit Berücksichtigung des Exports von Goldmünzen darf angenommen werden, daß am 1. Januar 1876 rund 700 Millionen Mark oder 1½ Mark gemünztes Gold auf den Kopf der Bevölkerung zur Disposition stehen. Hierzu kommen die bisher im Umlauf befind-

## Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

„Ich bin's vollkommen, Herr Legationsrath. — Dieser Fürst war seit drei Jahren Volontair auf meinem Comtoir, ich hielt ihn gut um seines Vaters Willen, dem ich mein Wort gegeben, für ihn zu sorgen. Seitdem ich jedoch erkannt, daß er ein Unwideriger, ein Wüstling geworden —“

„Es wirbelt mir im Kopfe,“ unterbrach ihn der Gesandte, fast außer sich, „ich sage Ihnen, mein Herr, daß ich den Fürsten \*\*\* genau kenne, und außer einer kleinen Veränderung seiner Frisur, die er seit einigen Tagen, als ich zuletzt ihn sprach, vorgenommen, keinen Unterschied in seiner Person erkenne. Ich will das Sakrament darauf nehmen, daß dieser Herr, der leider heute Abend sich nicht seiner hohen Abstammung würdig beträgt, Fürst Stephan \*\*\* ist.“

„Wahrscheinlich also sein Bruder,“ murmelte der Kaufmann; armer Eduard, wenn dem so ist, dann habe ich Dir Unrecht gethan. Seit wie lange befindet sich der Fürst in Hamburg?“ setzte er lauter hinzu.

„Seit ungefähr vierzehn Tagen.“

„Es ist richtig,“ nickte Erdmann, sichtlich erleichtert, „ich danke Ihnen, Herr Legationsrath, Sie erlauben, daß ich mich mit meiner Tochter, die plötzlich sehr unwohl geworden, verabschiede.“

Der Gesandte hörte ihn nicht mehr, er befand

sich bereits an der Seite des Pseudo-Fürsten, der laut lachend in den Garten hinabstieg und dabei Mühe hatte, das Gleichgewicht zu behalten.

„Ah, da sind Sie, lieber Legationsrath,“ rief Eduard. „Ich wollte Abschied von Ihnen nehmen, Ihr Fest ist recht nordisch langweilig. Auf Wiedersehen an der Spree oder Donau, meinetwegen auch an der Seine oder Themse. Gute Nacht.“

Langsam stieg er die Verandasstufen wieder hinauf und schritt dann rasch ins Haus, dem Gesandten mit einer gebieterischen Bewegung winkend, nicht nachzukommen.

Eduards Herz kloppte zum Zerspringen, nur wenige Augenblicke noch, bis er das Freie wieder erreicht und seine gefährliche Stolle glücklich zu Ende geführt hatte.

Das Fest war allerdings durch sein Erscheinen sehr unliebsam gestört worden, die Herrschaften brachen bereits auf; obgleich die Equipagen nach Mitternacht erst bestellt waren, zogen doch viele, die in der Nähe wohnten, es vor, den Weg in der mondheissen zauberisch schönen Nacht zu Fuß zurückzulegen.

Unter diesen befand sich auch Herr Erdmann mit seiner Tochter. Eduard folgte ihnen auf dem Fuße durch die blumengeschmückte, hellerleuchtete Vorhalle. Sein Antlitz war todtenbleich, sein Gang schwankend, aber nicht vom Wein, sondern von der furchtbaren Aufregung, die ihn ursprünglich wie in der Ahnung eines nahenden Verderbens ergreifen hatte und ihn wie im Fieberfrost schüttelte.

Er zuckte erschreckt zusammen, vom Gittertor her erklang ein lauter, heftiger Wortwechsel. Eduard stand wie fest gebannt. Diener rannten hin und her, der Name „Fürst \*\*\*“ schlug an sein Ohr und argwöhnische Blicke richteten sich auf ihn.

„Das Verhängnis naht,“ murmelte er, „vorwärts, er oder ich!“

Eduard drängte sich an Clementinens Seite und sprach halblaut das Lösungswort: „Donna Felicia.“ Sie blickte ihn an und stieß einen leisen Schrei des Entsezens aus, der in dem allgemeinen Trubel verhallte.

„Der Henker werde klug daraus,“ murmelte der tollkühne junge Mann, und drängte sich wie ein Rasender dem Ausgänge zu.

In diesem Augenblick erschien auch der Gesandte an der Pforte.

„Was gibts?“ fragte er streng.

„Dieser Herr gibt sich für den Fürsten \*\*\* aus und begeht Einlaß,“ erwiderte der Portier.

„Alle ihr guten Geister,“ murmelte der Hausherr entsezt, „der Kaufmann hat Recht, dort ist der Doppelgänger, wie er lebt und lebt, wer ist der rechte Fürst \*\*\*?“

„Sie werden den Schuft von Portier auf der Stelle fortjagen, Herr Legationsrath,“ sprach der Fürst entrüstet, behauptet der Mensch mit frecher Stirn, daß sich schon ein Fürst \*\*\*\*, und zwar der echte und rechte drinnen befände.

lichen Silber-Münzen. Geprägt wurden in den deutschen Staaten überhaupt: Doppel-Thaler 64.974,388 Thlr., Thaler 394.894,943 Thlr., dazu in Österreich geprägte Thaler 31.115,849 Thlr., zusammen 490.485,180 Thlr. Davon sind eingezogen bis Ende Mai d. J. 29.828,937 Thlr., also nicht eingezogen 460.656,243 Thlr. Von diesem Quantum sind, wie man berechnet, gegenwärtig noch in Circulation rund 200.000.000 Thlr. oder 600 Millionen Mark. Zur Eingziehung gelangen vorläufig nur die Doppel-Thaler, und zwar, da der inzwischen eingetretene Abgang gleich der Hälfte der Ausprägung gerechnet werden kann, mit einem Betrage von 100 Millionen Mark. Es bleibt also ein bei allen Zahlungen dem Golde gleich zu verwährender Umlauf von Thalern im Betrage von 500 Millionen Mark. Dazu treten die neuen Reichs-Silbermünzen, wovon auf den Kopf 10 Mark, also rund 400 Millionen Mark geprägt sein werden, die jedenfalls der Verkehr festhalten wird. Den Reichs-Münzen gleichgestellt sind die Silber-Courant-Münzen deutschen Gepräges. Ausgeprägt waren an Dritt-Thalern 18.115,825 Thlr., an Sechst-Thalern 43.350,434 Thlr., zusammen 61.466,259 Thlr. Der noch bestehende Umlauf in diesen Münzen darf auf rund 100 Millionen Mark veranschlagt werden. Endlich reihen sich die Reichs-Nickel- und Kupfer-Münzen an, wovon bis zum 1. Januar 1876 rund 20 Millionen Mark geprägt sein sollen, zu welchen schließlich noch ein Umlauf von 80 Millionen Mark an älteren silbernen Scheidemünzen, nämlich  $\frac{1}{12}$ ,  $\frac{1}{15}$ ,  $\frac{1}{20}$ ,  $\frac{1}{50}$  Thaler-Stücken hinzugezählt werden müssen. Der Münz-Vorrath am 1. Januar 1876 berechnet sich also wie folgt: Goldstücke 700.000.000 Mark, dem Gold gleiche Thaler 500.000.000 Mark, Reichsmünzen in Silber und umlaufendes älteres Silber-Courant 250.000.000 Mark, Reichs-Nickel- und Kupfer- und ältere silberne Scheidemünzen 100.000.000 Mark, zusammen 1.550.000.000 Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung fallen hiernach 38,75 Mark, während der Gesamt-Betrag auf 42,50 Mark auf den Kopf angenommen ist. Von Silbermünzen kommen 6,25 Mark auf den Kopf, während 10 Mark auf den Kopf vorgesehen sind.

Berlin, 21. Juli. Die „Prov. Corr.“ enthält heute einen längeren Artikel über die bayerischen Landtagswahlen, worin sie schließlich schreibt: Das darf man schon jetzt als gewiss annehmen, daß die parlamentarischen Verhältnisse in Bayern auch nach diesen Wahlen die dortige Regierung nicht hindern können, die Wege einer reichstreuen, im wahrsten Sinne patriotischen Politik weiter zu verfolgen, einer Politik, wie sie König Ludwig im vollsten Bewußtsein der Pflichten gegen sein Land, zugleich aber in echt deutschem Sinn unbekürt inne gehalten hat, einer Politik, welche dem bayerischen Throne und Staate eine hervorragende und geachtete Stellung inmitten des großen, starken deutschen Gemeinwesens gesichert hat.

In mehreren Garnisonstädten der östlichen Provinzen ist, wie die „Mgd. Ztg.“ berichtet, unter dem Militär eine bösertige Augenkrankheit ausgebrochen. Namentlich werden in dieser Bezeichnung Nowraclaw und Thorn genannt. Im erstgenannten Orte hat die Krankheit eine solche Ausdehnung angenommen, daß die vorhandenen ärztlichen Kräfte nicht mehr ausreichten und zur wirksamen Bekämpfung der Epidemie Militär-Arzte von außerhalb herangezogen werden mußten.

Breslau, 20. Juli. Der Fürstbischof Höhner hat sicherem Vernehmen nach die in dem Gesetz über die Vermögens-Verwaltung der katholischen Kirchen-Gemeinden vorgeschriebene Erklärung, dem Gesetz Folge zu leisten, dem Ober-Präsidenten zugehen lassen.

Nach den „Neuesten Nachrichten“ hat vor Kurzem ein katholischer Geistlicher in München die drei protestantischen Töchter einer Schuhmachers-Familie in die katholische Kirche aufgenommen, obwohl zwei derselben bereits confirmirt, aber noch nicht großjährig waren, so daß die Polizei-Direction auf erhobene Beschwerde unterm 14. v. M. die Aufnahme für rechtsgültig erklärt hat.

„Freilich befindet der Fürst, und zwar der echte und rechte, sich hier als Gast,“ rief Eduard mit kecker Stirn, „Dir aber, mein Doppelgänger, will ich ein Zeichen auf die Stirn brennen, daß Dich von dem Fürsten \*\*\* unterscheiden soll; komm' nur mit, mein Bursche, ich kann keinen Doppelgänger in der Welt gebrauchen.“

„Allmächtiger Gott, Vater!“ stöhnte Clementine, „rette den Unglücklichen, er ist wahnsinnig geworden.“

„Ich fürchte es selber,“ seufzte der Kaufmann. „Herr Legationsrath,“ setzte er laut hinzu, „Sie wollten mir nicht glauben, erkennen Sie noch nicht den Pseudo-Fürsten? — Dieser hier ist mein Volontair, der, so fürchte ich, den Verstand verloren hat. Behandeln wir den Unglücklichen als einen solchen, ich bitte Sie darum.“

„Ich schließe mich dieser Bitte an,“ rief der Fürst, „die unglückliche Aehnlichkeit mit einem Fürsten wird ihn toll gemacht haben. Der Größenwahn ist gefährlich, bringen Sie den Burschen in sichere Obhut.“

Eduard stand unbeweglich bei diesem furchtbaren Schluss seiner Rosse, die er jetzt wohl selber als wahnsinnig bezeichneten mußte.

„Clementine,“ wandte er sich plötzlich mit halblauter Stimme an diese, „glaubst Du an meinen Wahnsinn?“

„Hinweg, hinweg!“ rief sie angstvoll.

„Sprich ein Wort, Geliebte,“ neigte er sich flü-

— Sonntag den 17. d. Mts. gingen in der Zeit von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends acht Gewitter über Teplitz nieder, eines davon mit starkem Hagelschlag. Jedes Gewitter hatte eine andere Richtung, und es wurde sogar beobachtet, daß ein Gewitter von Osten, aus dem Elbthal bei Aussig, kam, eine Seltenheit, die kaum öfter als Einmal in einigen Jahren vorkommt. Dieses Gewitter war aber so stark, daß die Blitze an verschiedenen Stellen Bäume zerstörten. Drei Bauern, die aus der Teplitzer Kirche nach Hause gingen, erreichte ein Blitzstrahl auf der Landstraße. Sie wurden betäubt, und zwei von ihnen kamen erst nach längerer Zeit wieder zu sich. Der Dritte war tot; der Blitz hatte ihn in die linke Schulter getroffen. Der Stiel am rechten Fuß war zerstört. — Der Hagelschlag hat in der Gegend von Bilin und Osseg nicht unbedeutenden Feldschaden angerichtet.

Wien, 20. Juli. Es dürfte noch einige Zeit vergehen, ehe über Ursache und Ziel der sogenannten „Bewegung“ in der Herzegowina vollständige Klarheit gewonnen werden kann. Bis jetzt legen sowohl die aus slavischer wie die aus türkischer Quelle kommenden Darstellungen ihre eigene Farbe an, und man erschöpft sich auf beiden Seiten in Anschuldigungen. Uebrigens sind die türkischen Commissäre, welche sich über die Beschwerden der Aufständischen in einem halben Dutzend Grenzdörfern unterrichten und zugleich im friedlichen Wege einen Ausgleich anstreben sollten, nicht besonders glücklich gewesen. Dennoch scheint der Schauplatz der Aufregung immer nur erst ein eng begrenzter zu sein. Meldet auch ein Telegramm, daß „bedeutende Truppenabteilungen“ nach Bosnien und nach der Herzegowina dirigirt worden sind, so hat man doch andererseits die Entsendung von zwei Bataillonen und einer Schwadron nach dem eigentlichen Wohnbezirk der trocken Steuer-Berweigerer für ausreichend gehalten. Dies würde nach türkischem Maßstab eine Ziffer von kaum zwölftausend Mann bedeuten. Bisher ist die türkische Regierung aus ihrer abwartenden Stellung nicht herausgetreten, die von anderer Seite zum willkommenen Vorwande für eine ausgedehnte Alarmerung ausgebaut werden würde.

Magusa, 20. Juli. Es bestätigt sich vollkommen, daß die aufständischen Steuer-Reniten des Umkreises von Nevesinje die Parifications-Vorschläge der türkischen Regierung zurückgewiesen haben, und fortfahren, jede Steuerzahlung zu verweigern; wiewohl die türkische Total-Regierung die ganze Affaire bisher für unerheblich hielt, sind dennoch bedeutende Truppenabteilungen aus Monastir im Ammanisch nach Bosnien und der Herzegowina. Am 17. Juli gingen zwei Bataillone und eine Escadron von Serajewo nach Nevesinje ab. In Folge strenger Neutralität bei der Grenz-Bewachung Seitens Österreichs, Montenegro's und Serbiens ist die Bewegung vor der Hand localisiert. Größere Zusammenstöße haben nicht stattgefunden. Berichte und Meldungen der dalmatinischen Zeitungen über die Vorgänge jenseits der Grenze sind mit größter Vorsicht aufzunehmen.

Paris, 20. Juli. Nach einer hier eingegangenen Depesche aus Madrid sollen 2000 Carlisten aus Catalouen auf französisches Gebiet übergetreten sein. Die Nachricht bedarf indessen noch der Bestätigung.

Paris, 21. Juli. Die gestrige Nachricht, daß 2000 Carlisten auf französisches Gebiet übergetreten seien, bestätigt sich nach den bisher vorliegenden Meldungen der Pyrenäen-Grenze eben so wenig, wie die Nachricht, daß Dorregaray in Cauterets (Dorf im Département Hautes Pyrénées) eingetroffen sei. Nur einzelne Carlisten haben die Grenze passiert.

Fürst Höhner in Paris hat sich durch einen Brief über die bayerischen Wahlen den Groß der Franzosen in hohem Maße augezogen. John Lemoine sucht im Journal des Débats die Bezeichnungen des deutschen Botschafters eingehend zu widerlegen, macht aber dabei das wunderliche Zugeständnis, daß man in Frankreich aus Liebe zur Gewissensfrei-

heit (!) für den Ultramontanismus Partei nehme. Der Moniteur möchte wissen, „ob ein Botschafter in seiner Stelle bleibt, wenn er die angeblichen Gesinnungen des Landes, bei dem er beglaubigt ist, betont, um die Wähler des heinigen zu beeinflussen, und ob Herr Goutaut-Biron in Berlin keine Empfindlichkeit hervorrufen würde, wenn er an seine Freunde in Frankreich schreibe, daß man die Katholiken wählen müsse, um die Action Preußens abzuschwächen.“ Nur die République Française hat den Mut, bei der Befreiung der bayerischen Wahlen jede Sympathie mit dem deutschen Ultramontanen energisch von sich abzuweisen und den Traum von einem Bündnisse mit denselben als eitles Hirngespinst zu charakterisieren. Denfalls hat man in Paris mit athemloser Spannung nach Bayern hinübergehört; ein Beweis ist der daselbst verbreitete Glaube, daß Fürst Hobenlohe durch seine am Sonnabend mit Herrn v. Buffet gehabte Unterredung sehr verstimmt worden sei.

Das „Journal Officiel“ der französischen Republik veröffentlicht das neue Gesetz, betr. die Beziehungen der öffentlichen Gewalten. Es ist dies das erste jener drei organischen Gesetze, welche die Ergänzung der Verfassung vom 25. Februar bilden. Die beiden anderen Gesetze, nämlich das Senator-Wahlgesetz und das Deputirten-Wahlgesetz, haben bereits die erste Lesung paßt, und wurde insbesondere für die zweite Lesung des Ersten der künftige Donnerstag festgesetzt. Wenn somit Regierung und National-Versammlung nur halbwegs einigen Eifer an den Tag legen würden, so könnte die ganze Tagesordnung bis zum 15. August er erschöpft sein. Leider hat weder die Regierung noch die Kammer Lust, dieses Programm zu acceptiren, und geht im Gegenteile aus den Erklärungen, welche die Minister in den Commissionen abgegeben haben, hervor, daß das Kabinett die Vertagung zwar nicht, wie Malarte, bis Ende November, aber doch bis Ende October wünscht. Da dieser so modifizierte Antrag trotz der Opposition der Linken doch angenommen werden darf, so wäre damit auch die Auflösung auf das Frühjahr 1876 verschoben. Nach Artikel X. des Senatgesetzes muß nämlich die Wahl der Senator einen Monat vor Auflösung der Kammer stattfinden. Wenn nun auch die National-Versammlung Ende October oder Anfang November zusammenetreten würde, so könnte ihre Auflösung doch erst im Dezember oder Januar erfolgen, und da wohl Niemand daran denkt, die allgemeinen Wahlen während der strengsten Wintermonate vorzunehmen, so würde mit der Annahme der Vertagung gleichzeitig auch die Vertagung der Auflösung bis März oder April 1876 angenommen werden.

Wie aus Paris telegraphiert wird, hat die Vertagungs-Commission, nachdem sie am Dienstag die Minister Buffet und Dufaure vernommen hat, beschlossen, die Vertagung der National-Versammlung vom 4. August bis zum 16. November zu beantragen. Dieser Beschluß wurde offenbar durch ein Compromiß zwischen Buffet und Dufaure ermöglicht, denn diese beiden Minister waren bezüglich der Vertagung ebenso wie bezüglich aller prinzipiellen Fragen sehr getheilt. Es leidet keinen Zweifel, daß der Antrag der Commission angenommen und somit die Auflösung im laufenden Jahre kaum mehr möglich sein wird. Wie der officielle Moniteur Universel mittheilt, ist die Regierung in der That der Ansicht, daß die Kammer ihre Tagesordnung nicht vor dem 31. December erledigen werde, und daß daher die Auflösung erst im März 1876 erfolgen könnte. Für den Fall, als die Vertagung acceptirt werden sollte, bereitet die Linke einen Antrag auf Wiedereinführung der partiellen Wahlen vor. Momentan sind zwanzig Deputirtenplätze erledigt, von denen elf im Besth von Republikanern wären. Es ist nicht unwahrcheinlich, daß der Antrag angenommen wird.

Allmählig gewöhnen sich die schweizerischen Kantonal-Regierungen in die neue Verfassungsreform hinein; vor Allem bringen sie mit größerer Regelmäßigkeit die zum Schutz des Staates gegen römische

sternd zu ihr hinab, „kennst Du die Lösung Donna Felicia?“

„O, entzücklich, Vater, nimm Dich seiner an,“ schrie das junge Mädchen in Todesangst auf.

„Sei ruhig, Kind, ich werde Dich vor dem Wahnsinnigen schützen,“ sprach der Kaufmann, seinen Arm um sie legend. „Du sollst bald sicher vor ihm sein. Diesen aber, Herr Legationsrath,“ wandte er sich an den Hausherrn, „bitte ich als einen Kranken zu behandeln und ihn bis morgen in Verwahrsam zu halten.“

„Danke für Ihre väterliche Fürsorge, Herr Erdmann,“ rief Eduard, „ich habe das Spiel mit meinem Doppelgänger, dessen Sünden auf mein Konto geschrieben worden sind, diesmal verloren; wenn Clementines Liebe echtes Gold ist, dann wird sie mir vertrauen und diesen Abend als einen unglücklichen Schachzug für meine Ehre mir antrechnen. — Platz da!“

„Ergreift den Wahnsinnigen!“ rief Fürst \*\*\*

Doch schon war Eduard mit einem Sprunge, der dem gewandtesten Turner Ehre gemacht, aus der Pforte, wobei er den Portier über den Haufen gerannt und den Fürsten, der ihm ein Bein stellte, um ihn zum Falle zu bringen, mit einem unsanften Stoß zur Seite geschleudert hatte.

In diesem Augenblick fuhr die Erdmann'sche Equipe vor, Vater und Tochter stiegen ein und rollten rasch davon.

„Welch ein Scene, Durchlaucht?“ rief der Ge-

sandte mit einer wahren Jammermiene, „der Mensch spielt Ihre Rolle als Betrunkener.“

„Ah, das gesteh' ich,“ versetzte der Fürst achselzuckend, „und Sie könnten einen solchen rohen Gesellen in der That für mich halten? Welch' ein Affront.“

„Ja, es so horibel, daß ich ganz aus der Fassung gerathen bin. Ich bitte aber, Durchlaucht, wer kann eine solche Aehnlichkeit zwischen wildfremden Menschen nur für denkbar halten? — Zwillingssbrüder können sich nicht ähnlicher sehen, als dieser Unselige Ew. Durchlaucht gleich.“

„In der That, Sie haben Recht, es ist unerlaubt,“ nickte der Fürst, „eine glückliche Flügung gab mir den Gedanken ein, persönlich Abschied von Ihnen zu nehmen und noch just zur rechten Minute einzutreffen, um den Betrüger zu entlarven. Sie werden mir die Gefälligkeit erweisen, lieber Legationsrath, morgen mit dem Polizeiherrn in Hamburg über diese Geschichte zu reden, damit der gefährliche Bursche ungeschädlich gemacht werde.“

„Gewiß werde ich das thun, Durchlaucht, schon im eigenen Interesse meinen Gästen gegenüber, denen ich die Genugthuung schuldig bin.“

„Nun also, dann leben Sie wohl, cher ami.“

Er drückte dem Gesandten die Hand und ging, nachdem er sich bei den noch anwesenden Gästen, welche die Neugierde zurückgehalten, in echt fürstlicher Weise ob seines unseligen Doppelgängers entschuldigt hatte.

(Fortf. folgt.)

Uebergriffe verordneten Maßregeln zu Anwendung. Die Thurgauer Regierung bat soeben den Bischof Greith bei der St. Gallener Regierung der unbefugten Einmischung in die confessionellen Verhältnisse Thurgaus angeklagt.

— Als König Alfonso durch den deutschen Geschäftsträger in Madrid der Schwarze Adler-Orden überreicht wurde, drückte er seine große Freude über die Ehre aus; es sei die höchste, welche ihm der Kaiser habe erweisen können, da er während seines ganzen Lebens den Wunsch gehabt, diesen Orden zu bestehen. Er hat den Geschäftsträger, dem Kaiser wissen zu lassen, daß er ihn von allen Monarchen am meisten verehre, und ihm zu sagen, daß er im Auslande etwas gelernt habe, und Alles aufzubauen werde, die liberalen Ideen in seinem Lande in Anwendung

zu bringen. — Daß der Königliche Liberalismus nicht zu Jahren komme, dafür wird die geheime Regierung im jesuitischen Schaufelhut, welche neben der sichtbaren operirt, in altgewohnter Weise Sorge zu tragen wissen.

Madrid, 20. Juli. Das Fort Collado, welches das lezte Bollwerk der Carlisten in der Provinz Castellon bildete, hat sich ohne Bedingung ergeben. 11 Offiziere, 300 Soldaten und zwei Kanonen fielen in die Hände der Regierungs-Truppen. — Die konstitutionelle Kommission hat ein gegen die Ausübung der Religions-Freiheit gerichtetes Amendement abgelehnt.

New-York, 20. Juli. Nach dem Bericht des landwirtschaftlichen Departements dürfte die Getreide-Ernte auf der gesamten bestandenen Fläche einen um 8 p.C. höheren Ertrag versprechen als 1874. Die

Qualität des Korns ist in den atlantischen und östlichen Staaten im Allgemeinen eine geringere, in den Südstaaten dagegen eine bessere, als diejenige einer mittleren Ernte.

— Ein Telegramm aus New-York meldet von einer Massacre in San Miguel, wo bei einem Kampfe zwischen Regierungstruppen und den fanatischen Anhängern eines gemahrgelten Bischofs viele Bürger auf dem Platz blieben. Die Mannschaften eines englischen Kriegsschiffes leisteten der Regierung bei der Unterdrückung des Aufstandes Vorhut. Es handelt sich hierbei allem Anschein nach um den central-amerikanischen Freistaat von San Salvador, dessen Bevölkerung die vulkanische Natur ihres vaterländischen Bodens geerbt hat.

# Der große Berliner Total-Ausverkauf von Manufactur- und Modewaaren in Müller's Hôtel am Markt, eine Treppe hoch, Zimmer No. 4,

wird zu den bekannt billigen Preisen fortgesetzt, dauert aber nur noch ganz kurze Zeit,  
**Der Verwalter.**

## Bekanntmachung,

betreffend

## Herabsetzung der Gaspreise.

Vom 1. Juli d. J. ab haben wir, unter Vorbehalt des aus dem mit dem Magistrat abgeschlossenen Beleuchtungsvertrage uns zustehenden Rechtes der Wiedererhöhung, den Gaspreis auf 22 Reichs-Pfennige pro 1 Kubikmeter herabgesetzt.

Bei einem Jahresconsum von 2500 bis 6250 Kubikmeter wird ein Rabatt von 1 Pf. pro Kubikmeter;

bei einem Jahresconsum von 6250 bis 12,500 Kubikmeter wird ein Rabatt von 2 Pf. pro Kubikmeter;

bei einem Jahresconsum von mehr als 12,500 Kubikmeter wird ein Rabatt von 3 Pf. pro Kubikmeter gewährt.

Magdeburg, im Juli 1875.

Allgemeine Gas-Actien-Gesellschaft zu Magdeburg.

Bethe. A. Mohr.

Nach vorstehender Preisermäßigung berechnen sich 1000 Kubikfuß preußisch, die gleich 30,916 Kubikmeter sind, auf 6 Mark 80,152 Pf.

A. Voss,

Dirigent der Gas-Anstalt in Landsberg a. W.

Frischen  
Oberschlesischen Ralf,  
Tonne 1 Thlr. 15 Sgr., empfiehlt  
Heinrich Gross.

Ernte-Pläne,

9½ Elle lang, 4½ Elle breit, in guter, neuer Leinwand, empfiehlt als Gelegenheitskauf zum Preise von 2 Thlr. 22½ Sgr.

H. Landsheim.

## Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

Allen Kranken und Hülfsuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in ungänglichen Fällen aufs Glänzendste bewährt hat, und täglich eingebende Dankschreiben die Wiederkehr häuslichen Glückes bezeugen. Die Kur kann mit, auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflektirende wollen vertrauensvoll ihre Adressen an F. Vollmann in Berlin, Schönhauser Allee 147a, einsenden.

Bei uns erschien soeben:

Die neue

## Provinzial-Ordnung

und das

## Verwaltungsgerichts-Gesch.

Text-Ausgabe für den Handgebrauch.

60 Pf., cart. 75 Pf.

Fr. Schaeffer & Comp.

## Wichtig für Kranke!

Alle Kranke, namentlich solche, die an Appetitlosigkeit, Auszehrung, Blähungen, Bleichsucht, Brechruhr, Durchfall, Erbrechen, Gicht, Falschsucht, Fünnen, Flechten, Kopfschmerz, Krämpfe, Kolik, Magenkämpfe, Hämorrhoiden, Podagra, Drüsenleiden, Darmkrankheiten, Würmer, Hypochondrie, Gelbsucht, Husten, Milzbeschwerden, Lungengrund, Nervenleiden, Epilepsie, Hantausschläge, Geschwüre, Fieber &c. leiden, finden sichere und dauernde Beseitigung ihrer Leiden durch

Dr. A. O. Werner's

## Schwedische Lebensessenz.

Preis 1 Flasche mit genauer Gebrauchs-Anweisung 3 Mark.

Viele tausend Dankschreiben bestätigen die Vortrefflichkeit und heilsame Wirkung der Essenz, welche nach Vorschrift des Dr. Werner nur allein echt in der Königl. Hofapotheke zu Leipzig angefertigt und durch Vermittelung der G. Pönike'schen Schulbuchhandlung in Leipzig gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages zu beziehen ist. (H. 31975)

Specialitäten u. dergl. ausgesetzt werden.  
A. Mennicke-Pfennig.

## Glycerin-Waschwasen

Conservierung eines weißen Teints und zur Beseitigung von Hautunreinigkeiten. Empfohlen in allen kosmetischen Büchern. à Flasche 1½ Mark u. 1½ Mart.

(Silber-), färbt sofort dauernd braun u. schwarz; es ist ohne schädliche Bestandtheile, daher ohne jede Gefahr zu benutzen. à Flasche 2½ Mark u. 1½ Mart.

Chinesisches Haarfärbe-Mittel

zur Belebung und kräftigen Anregung der Haarwurzeln, deshalb sicher wirkend zur Conservierung und Kräftigung des Haarwuchses. à Flasche 1½ Mark u. 1½ Mart.

Das langjährige gute Renommee der Fabrik und der immer sich vergroßernde Abtrag derselben bilden für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind, der W. Baenitz' Nachfolger Hermann Liebelt.

## Am Markt 9,

parterre rechts.

## Beachtungswert

für Herren u. Damen!

## Grosser Ausverkauf

von Nesten aller Art

## am Markt 9,

parterre rechts.

## Wasser-Rüben-Samen

empfing und empfiehlt

Adolph Klockow.

Die Kaiserlich Königliche

Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerck

in Cöln

übergab den Verkauf ihrer Tafel-

und Dessert-Chocoladen in Lands-

berg a. W. bei den Herren Conditor

Rud. Baethke und bei Carl

Wendt, in Vietz bei J. G.

Prinz.

## Schiffer-Dienstbücher

und

## Gesinde-Dienstbücher

sind vorrätig und zu haben in

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Ein alter Rock, enthaltend ein Buch, in welchem Bretter eingetragen sind, ist von Landsberg bis nach der Rathsziegelie verloren gegangen. Abzugeben beim Destillateur Herrn R. Ehrenberg.

Ein Veil ist auf der Berliner Chaussee gefunden worden und kann gegen Erstattung der Insertionsgebühren abgeholt werden bei

H. Reichmann, Bergstraße No. 17b.

Dem Herrn Steinmech

## Otto Hubert

zu seinem

am Sonntag den 25. Juli cr. stattfindenden 22. Wiegenfeste ein

dreimal donnerndes Hoch!

daz die ganze Güstriner Vorstadt wickelt und wackelt.

D. K. G.

## Männer-Gesang-Verein.

Fahrt nach Lam sel morgen Sonn-

tag, Vormittags 10½ Uhr.

Beratung. Ort: Bahnhof.

Der Vorstand.

## Maschinen.

Bestellungen erbitte rechtzeitig!

Zur bevorstehenden Ernte empfehle ich den Herren Landwirten mein reichhaltiges Lager von

## landwirthschaftlichen Maschinen

zu billigen, aber festen Preisen.

Durch meine großen und direkten Verbindungen bin ich in der Lage, Maschinen aller

## Constructionen und Dimensionen

zu liefern und

## jeder Concurrenz

die Spitze zu bieten.

Niederlage landwirthschaftlicher Maschinen und Reparatur-Werkstatt.

**M. Rosenberg,**

Landsberg a. W., Wollstraße 55.

## Neue

## Dresch-Maschinen

geliefert. Abbildungen und Beschreibungen auf Wunsch franco und gratis.

**Ph. MayfARTH & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.**

Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

## Dresch-Maschinen, Göpel, Futterbereitungs-Maschinen

werden von unterzeichnete Fabrik als Specialität gebaut und wurden im letzten Jahre in 10,967 Exemplaren von ihr verkauft. Ein Katalog mit neuen Maschinen und neuen Verbesserungen ist soeben erschienen und wird auf Wunsch franco und gratis zugesandt.

**Heinrich Lanz** in Mannheim,  
Maschinen-Fabrik und Eisengießerei.

Bei

**Volger & Klein**

ist zu haben:

(Zur Erklärung alter Fremdwörter)

Neues

Fremdwörter-Buch,  
enthaltend 14.000 fremde Wörter,  
worin alle die fremden Wörter erklärt sind,  
welche in Zeitungen, Büchern und in der  
Umgangssprache vorkommen. Ein Nach-  
schlagebuch für Jedermann, vorzüglich für  
Zeitungsleser.

Von Fr. Weber. 7. Auflage 10 Sgr.

Trempernau, Unterricht in  
der einfachen und doppelten  
Buchführung nach Mark  
und Pfennigen, ausgeführt für  
Gewerbetreibende, um ihre Bücher ver-  
einfacht und übersichtlich zu führen;  
mit Anweisung zur Einklagung der  
Buchschulden. (Ein Musterbuch seiner  
Art.) Sechste verbesserte Auflage.  
3 Mark 50 Pf.

Zu haben bei

**Fr. Schaeffer & Co.**

In einer Provinzial-Regierungsstadt  
von ca. 30.000 Einwohnern ist ein seit  
30 Jahren bestehendes, sehr rentables  
renommiertes, in bester Lage der Stadt  
belegenes, gut eingerichtetes

## Destillations-Geschäft

en gros et en détail,  
das jährlich abgänglich alter Unkosten einen  
nachweislichen Netto avance von circa  
4000 Thlr. abwirkt, mit Inventarium und  
Vorräthen zu Michaelis cr. oder Neujahr  
1876 auf eine Reihe von Jahren  
Familienverhältnisse halber gegen 2000 Thlr.  
jährlich zu verpachten. Zur Übernahme  
des Geschäfts sind etwa 5 bis 6000 Thlr.  
baar erforderlich.

Refraktanten wollen sich an das  
Annoncen-Agentur-Büro von **Rudolf**  
**Mosse** (Hermann Hirschfeld),  
Bromberg, Friedrichsplatz 11, wenden.

## Visitenkarten u. Monogramme,

Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7½ Sgr.,  
25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Brief-  
bogen mit ganzem Namen und verschl.  
Buchstaben (Monogramm) in den ver-  
schiedensten Farben, einfach und doppel-  
farbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr.  
an, liefert sauber und geschmackvoll auf  
Wunsch in einer Stunde

**Walter Mewes.**

Maschinen.



Commandite der  
Nähmaschinen-Fabrik  
von  
**Bernh. Stoewer — Stettin,**  
**Landsberg a. W., Markt No. 4.**

Anerkannt die besten und zugleich billigsten  
Familien- und Handwerker-Nähmaschinen,  
auch auf Abzahlung ohne Preis erhöhung.

Mein Lager  
trockener Bretter,  
Bohlen, Latten,  
Kant- und  
Balken - Hölzer  
halte bestens empfohlen.  
**Siegfried Basch,**  
Wall 12 (Wintergarten).

Eine Partie  
halbzölige Pappel-Bretter,  
in schöner breiter Ware, ist zu verkaufen  
auf der Dampfschneidemühle von

**Carl Boas,**  
Userstraße 2.

**Catania-Citronen,**  
schöne neue Frucht,  
hat für Wiederverkäufer billig abzulassen

**Julius Wolff.**

**Cheribon-Caffee,**  
pro Pfd. 12 Sgr., gebrannt pro Pfd.  
15 Sgr., empfiehlt als feinschmeckend

**R. Schroeter.**

Jedes Quantum  
sauere Kirschen,  
womöglich ohne Stiele,  
kaufst und zahlst die höchsten Preise

**C. L. Silling,**  
Güstrin.

## Grundstücke-Verkauf.

Die früher dem Eigentümer Herrn Leopold Lehmann gehörig gewesenen, zu Unter-Gennin belegenen und jetzt mir gehörigen Grundstücke, welche die Hypotheken-Nummern 19 b. und 21 führen, beabsichtige ich entweder im Ganzen oder in einzelnen Parzellen, jedoch nicht meistbietend, zu verkaufen, und habe hierzu einen Termin auf

Mittwoch den 4. August d. J.,  
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Grundstücke No. 21 zu Unter-Gennin anberaumt.

Karte und Vermessungs-Register befinden sich im Besitz meines Bruders zu Unter-Gennin, und können auf Wunsch bei demselben eingesehen werden.

Die näheren Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können auch bei mir vorher eingesehen werden.

**Julius Lehmann,**  
Schützenhaus.

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum Landsbergs und der Umgegendtheile hierdurch ergeben mit, daß ich das Geschäft, welches Herr Carl Schulz bisher inne gehabt hat, in derselben Weise fortführen werde; ganz besonders mache darauf aufmerksam, daß ich auch die Ausspannung beibehalten habe.

Indem ich prompte und reelle Bedienung versichere, bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll  
**L. Hartstock,**  
55. Wollstraße 55.

Seit dem 1. Juli d. J. befindet sich  
meine Wohnung

**Schloßstraße No. 11**  
(Schwarzer Adler), zweite Etage.

**L. Boettger,**  
Glafermeister.

Seide auf der Nähmaschine vorkommende Arbeit wird schnell und sauber angefertigt

Wollstraße 22, 1 Fr.

Durch 25 Jahre erprobte!  
**Anatherin-Mundwasser**  
von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien,  
reinigt die Zähne und Mund und verleiht angenehme Frische. Haltbar und von feinstem Aroma, ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre, Zahstein, rheumatischen Zahnschmerz, Lockerwerden der Zähne und alle Krankheiten, welche durch Miasmen und Contagien herbeigeführt werden. Preis per Flasche 12½. 20 Sgr. und 1 Thlr. Anatherin-Zahnwassta, Preis 10 und 20 Sgr. Begeablist es Zahnpulver, Preis 10 Sgr. Depot in Landsberg a. W. bei **Julius Wolff.**

**Driesener Salmen-Käse,**  
weich und pikant, soll wegen Räumung  
billig verkauft werden  
Schloßstraße 7, eine Treppe.

Anerkannt u. empfohlen.

**R. F. Daubitz'scher Magenbitter,**  
fabrikt vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin,  
Nenenburgerstraße 28.

Lager bei den Herren:  
**H. Bernbeck** in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4, und **E. Handtke** in Viez.

Bestätigt d. Dankesbriefen v. Privaten.

Zu allen zahnärztlichen Operationen,  
sowie zum Einsehen künstlicher Zähne in  
Gold und Kautschuk empfiehlt sich  
**R. Oenicke**, praktischer Zahnarzt,  
Wasserstraße 8.

3800 Thaler

sollen entweder im Ganzen, auch geteilt,  
auf ländliche Grundstücke zu ersten Stelle  
verliehen werden.

Von wem? sagt die Exped. d. VI.

**Zantoch.**

Zu dem morgen  
Sonntag den 25. Juli er.  
stattfindenden

**Scheiben-schießen,**  
verbunden mit Schützenplatz und Tanz-  
vergnügen, lade ich ein geehrtes Publikum  
hiermit ganz ergeben ein.

**A. Bornstein,**  
Gastwirth.

**Dühringshof.**

Zum

**Scheiben-schießen**

auf morgen  
Sonntag den 25. Juli er.  
lader ergeben ein

**Dietz**, Gastwirth in Dühringshof.

**Produkten-Berichte**

vom 22. Juli.

Berlin. Weizen 169—206 Mx Roggen  
150—168 Mx Gerste 120—156 Mx  
Hafer 125—186 Mx Erbsen 181—220 Mx  
Rüböl 59,5 Mx Leinöl 58 Mx Spiritus  
55,6 Mx

Stettin. Weizen 211,00 Mx Roggen  
154,00 Mx Rüböl 55,75 Mx Spiritus  
55,00 Mx

Berlin, 21. Juli. Heu, Gr. 3,00—  
4,50 Mx Stroh, Schot 39—45 Mx

(Hierzu eine Beilage.)

## Unser Einquartierungswesen.

Wir hatten uns vorbehalten, auf die für die Tagesordnung der nächsten Stadtverordneten-Sitzung vertagte, das „Einquartierungswesen“ der Stadt betreffende Angelegenheit zurückzukommen, und thun das in Folgendem:

Die Einquartierungs-Deputation hat nach der in letzter Stadtverordnetensitzung mitgetheilten Vorlage, in ihrer Sitzung vom 10. d. M., veranlaßt durch den Antrag, noch 22 Mann des Füstler-Bataillons anderweit zu bequartieren (nachdem dies mit über 60 Mann bereits geschehen), da nicht in allen Quartieren der vorschriftsmäßige Raum von 420 Kubikfuß pro Mann vorhanden sei, beschlossen:

vom 1. Januar 1876 ab die Miethsvergütung  
in den Sommermonaten von 1 thl. auf 1 thl. 15 sgr., und  
in den Wintermonaten von 1 thl. 17 sgr. 6 pf. auf 2 thl.  
pro Mann zu erhöhen.

Dieser Beschluss ist durch die Erwagung veranlaßt, daß nach den angenommenen Grundsätzen die Einquartierungslast von sämtlichen Einwohnern und nicht von einer Klasse derselben, von den Hausbesitzern, zu tragen ist. Darum müsse der städtische Zuschuß zur Quartiermiete so bemessen werden, daß sich eine ausreichende Anzahl von Wirthen finde, welche für Mühe und Raum entsprechende Entschädigung erhalten,

damit zwangsläufige Bequartierung der Hausbesitzer ganz in Wegfall komme.

Der Magistrat nun hat auf diesen Antrag der Einquartierungs-Deputation in seiner Sitzung vom 15. d. M. folgenden Beschluss gefaßt und der Stadtverordneten-Versammlung zur Erwagung gegeben:

Nach der vorjährigen Rechnung beträgt der von der Stadt gewährte Zuschuß:

- a. zum Stallservice . . . 273 thl. — sgr. 6 pf.
- b. für Selbstmiether . . 1275 " 26 " 6 "
- c. für Naturalquartiere 5268 " 29 " 4 "

zusammen 6817 thl. 26 sgr. 4 pf.  
welcher Letztere (ad c.) sich dadurch herausstellt, daß während der Staat durchschnittlich pro Mann 22 sgr. 6 pf. monatlich, und nach Abzug von  $\frac{1}{6}$  für Wegfall der den Quartiergebern sonst obliegenden Verpflichtung zur Gewährung des Kochfeuers und der Koch- und Eßgeräthe . . . thl. 18 sgr. 9 pf. zahlt, die von der Stadt festgestellte

Quartiermiete  
im Sommer 1 thl.,  
im Winter 1 thl. 17 sgr. 6 pf. durchschnittl. 1 thl. 8 sgr. 9 pf.  
beträgt, mithin eine Zulage von . . . — thl. 20 sgr. — pf.  
pro Mann und Monat gegeben wird.

Wenn nach dem Vorschlag der Deputation künftig im Sommer 1 thl. 15 sgr., im Winter 2 thl. — sgr. bewilligt werden sollen,

so würde sich der Zuschuß durchschnittl. auf 1 thl. 22 sgr. 6 pf. also gegen den bisherigen Satz von 1 " 8 " 9 "  
um — thl. 13 sgr. 9 pf.  
höher stellen, und dadurch eine Mehrausgabe von ca. 3622 Thlr. entstehen.

Das Collegium ist der Ansicht, daß dies ohne Störung der schon ohnedies sehr gedrückten finanziellen Verhältnisse der Stadt nicht wohl möglich sei. Auch bei einem anderen, im Collegio gemachten Vorschlage, der aber gleichfalls nicht Anklang fand, die Quartiermiete im Sommer auf 1 thl. 10 sgr. und im Winter auf 1 thl. 20 sgr., also durchschnittlich auf 1 thl. 15 sgr. zu bestimmen, würde eine Mehrausgabe gegen jetzt 1 thl. 8 sgr. 9 pf.

von — 6 " 3

und zusammen jährlich etwa 1646 thl. erwachsen, und es bei allem zweifelhaft bleiben, ob Garnison ausreichende Zahl von Quartieren würde angeboten werden.

Das Mano an Mieths-Quartieren wird aber, abgesehen davon, daß seit der Garnisonirung der Artillerie Abtheilung eine größere Mannschaftszahl unterzubringen ist, als früher, dadurch erhöht, daß für die seit längeren Jahren mit einer bestimmten Zahl von Mannschaften belegten, sonst untadelhaften Quartiere, jetzt streng auf den im Einquartierungs-Regulativ bestimmten Raum von 420 Kubikfuß pro Mann

## Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 25. Juli 1875.

Die politische Windstille der „tötten Saison“ deutet das Herannahen der „Hundstage“ an, ein bleigrauer Himmel schaut wasserreich hernieder und benimmt uns den Blick in die Ferne; die großen Blätter füllen ihre wenigen Spalten, aus Mangel an politischem Stoff, mit den Entdeckungen der stillen Gelehrtenstube oder mit allerhand Mordgeschichten, und der Feuilletonist entflieht vor der Langeweile in irgend einen lauschten stillen Winkel Thüringens, oder baut sich ein Nestchen in einem einsamen Stranddorfe an der See, um von dort aus den fälligen Wochenartikel unter der Rubrik „Reiselektiven“ vom Stapel laufen zu lassen. Um wie viel schlimmer, freundlicher Leser, ist diese Zeit aber für deinen Wochenplauderer, der, an die Scholle gebunden, aus des Tages ewigem Einerlei nichts mehr heranzufinden weiß, was deinem lokalen Wissensdrange nicht schon veraltet oder verblaßt erscheint; soll er dir die diskrete Mittheilung machen, daß die Einrichtung einer städtischen Badeanstalt für Damen im nächsten Jahre doch nicht so ganz gewiß zu den Möglichkeiten gehöre, weil die Unwahrscheinlichkeit einer derartigen Neuerung an sich ebenso viel Berechtigung habe, — oder gelehrte Hypothesen darüber aufstellen, warum die Neulegung von Granitplatten in der Wollstraße gerade beim Hause No. 60 für dieses Jahr fischt wird, in welchem zu wohnen der Verfasser die besondere Ehre hat? — Nein, der freundliche Leser wird menschliches Rühren empfinden und Nachsicht üben, wenn wir beim Heranrücken der saison morte in den ur-alten Jammerruf ausbrechen:

Das ist die schwere Zeit der Not,  
Das ist die Not der schweren Zeit,  
Das ist die Zeit der schweren Not,  
Das ist die schwere Not der Zeit! —

Da nun nach einer alten Tradition, für die in neuerer Zeit unter anderen Gelehrten auch Helmerding bestätigend eingetreten ist, der Gottseibeiuns in der Not sich sogar von Fliegen ernähren soll, ein National-Gericht, zu dem sich der gebildete Kaufsäfer bekanntlich noch nicht versteht will, so muß es uns der nachsichtige Leser auch gestatten, ihn mit einer Privatstudie behilflich zu dürfen, zu der ein kleines deutsches Wort uns in einer müßigen Stunde vor Mitternacht veranlaßte, und welche wir demselben unter dem anspruchslosen Titel: „Zur Naturgeschichte des Schnitt's“ hiermit in aller Bescheidenheit vorlegen. —

Jeder unserer geneigten Leser kennt die Etymologie dieses Wortes aus der Schule, und seine vielseitige Bedeutung aus dem Leben. — Schnitt kommt her von schneiden und hat eine ausgebreitete Verwandtschaft sowohl unter den hervorragendsten Anatomen, die wir aber darum noch nicht die größten Halsabschneider nennen dürfen, und jener ehrenwerthen Classe von Künstlern, die sich besleifigen, unsern äußersten Menschen durch einen guten „Schnitt“ in das salomonmäßige Licht zu setzen. — Während der Anatom durch den Kaiser-Schnitt ein Menschenleben zu retten sich anschickt, und der Kultus-Minister Dr. Falk (der

nach Privatmittheilungen ebenfalls s. J. einen erfolgreichen Kursus in der Anatomie durchgemacht haben soll) durch die kirchenpolitischen Gesetze einen tüchtigen Schnitt ins Fleisch gemacht hat, der die Heilung eines cariös gewordenen alten Schadens bezweckt, — ist manches Menschenkind andererseits häufig schon dermaßen im Zuschmitt verdorben, daß jeder Abschnitt seines Lebens hinter dem Durchschnitt der mäßigsten Anforderungen zurück bleibt. „Der hat seinen Schnitt gemacht“, hieß es von dem edlen Gründer 1871—72, wenn er das Geld leichtgläubiger Aktionäre zu geliebten Händen nahm, und „der hat sich geschritten“, sagt man von dem Hauss-Spekulant, wenn Baisse-Differenzen ihn zum Bettler machen. Ein guter Schnitt bleibt für jede moderne denkende Tailleuse noch immer die erste und vornehmste aller Bedingungen, um ihre Existenz sicher zu begründen, und das Geheimniß, den Verschnitt sachgemäß zu üben, ist dem felslernenden Winzer und routinierten Weinküfer um nichts feil. — Und wie felig preisen wir noch heute die längst entschwundene Zeit, wo man nur ein Seidel genehmigte, und vom zweiten Glase ab sich bescheiden mit dem Schnitt begnügte, während die heutige schlanke Tulpe das reine Kind gegen das Volumen des Erstern geworden ist. „In den Schnitt gehen“, nennt unsere arbeitende Bruchbevölkerung von Filehne bis Cüstrin das gemeinsame Auswandern von April bis Oktober auf großen Leiterwagen, die mit Kisten, Kästen, Bündeln und Menschen jedes Alters und beiderlei Geschlechts bunt durcheinander bepackt sind; es soll bei diesem Schnitt, im Allgemeinen sowohl wie im Besondern, auch recht bunt hergehen und nicht selten vorkommen, daß nach allerdings harter sechsmonatlicher Feldarbeit in der Ferne schließlich neben geringem Klingendem Verdienste noch allerlei kleine Überraschungen nebenher laufen. — Aufmerksame Beobachter dieser Sitte unserer Landschaft wollen in diesem Hang zum Nomadenleben weniger die Sucht des Erwerbs, als die Lust am schlechtverhüllten Bagabondiren erkennen, und sind auch wir geneigt, diesem Urtheil zuzustimmen, zugleich mit der Vermuthung, daß unsern Brucharbeitern, deren Vorfahren einst selbst hier einwanderten, das Gefühl dauernder Sehnsucht noch nicht vollständig in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Wenn endlich wir Landsberger „in den Schnitt gehen“, so pflegen wir damit eine gewisse captatio benevolentiae zu bezeichnen, die wir gegen ein Institut üben, das wir uns für unser Geld geschaffen und im Interesse der Kunst wie der Gesellschaft als den unserer körperlichen und geistigen Erholung recht sehr zusagenden Aufenthaltsort auch zu erhalten gedenken. — Wir nennen diesen Schnitt den „Theaterschnitt für 50 Pfennige“, und verbanden mit diesem Begriff bisher die Erwartung, mindestens den vollen letzten Akt eines großen Opus oder von 3 kleinen Stücken das letzte voll und unverkürzt beanspruchen zu dürfen, da es doch wenig Sinn hätte und kaum dem übersättigten Großstädtler zuzutrauen wäre, wennemand um einer

oder zweier Scenen Willen sich noch in die Unkosten einer halben Mark stürzen würde. — Unsere Theaterverhältnisse haben aus manchen Gründen, deren Erörterung nicht in das harmlose Feuilleton gehört, in dieser Saison nicht fruchttragende Blüthen getrieben. — Unter dem Einfluß ungünstiger Zeitströmungen und auch kleiner prickelnder Antipathien glänzt ein großer Theil unseres früheren Theaterpublikums durch seine Abwesenheit, so daß unser Direktor, der mit dem besten Willen und „mit Tauend Masten in den Ocean schiffte“, bald die Erfahrung mache, daß „heiter das Leben und ernst die Kunst“. — Gegenüber großen pekuniären Opfern verleitete der begreifliche Unmut den Direktor, dem Publikum am Dienstage nur zwei einzige Stücke zu bieten, die, ohne die diesmal noch verlängerte Pause, höchstens  $1\frac{1}{2}$  Stunde gespielt haben würden, — ein Vorgang, der in der Theatergeschichte Landsbergs nicht seines Gleichen hat; und an diesem selben Abend wurde nach Beendigung des ersten Stükcs der „Schnitt“ verweigert, und durch das Inserat vom 22. d. Mts. aufgehoben. — Wenn wir diesen Schritt des Herrn Brüning für einen „Schnitt in seine Fleisch“ halten und ihn lebhaft bedauern, so thun wir dies in dem Bewußtsein, das Interesse des Instituts in Wort und Schrift überall im Auge gehabt zu haben; wenn aber der Direktor deshalb, weil eine gewisse Klasse Theaterbesucher vielleicht unverschämmt in ihren Ansprüchen gewesen, dem ganzen Publikum einen moralischen Fehdehandschuh hinwirft, dann wird dasselbe „kühl bis ans Herz hinan“ sich sagen: „Nun gut, man muß ja nicht müssen!“ Hier endet unser Beitrag „zur Naturgeschichte des Schnitts“.

## Action = Theater.

Das alte Schauspiel „Muttersegen, oder: Die neue Fanchon“ ging am Donnerstag über unsere Bühne. Das Stück, seit vielen Jahren hier bekannt und oft gegeben, übt immerhin noch eine gewisse Zugkraft aus, die trotz vieler Unwahrscheinlichkeiten der Handlung durch die schöne sittliche Haltung und den befriedigenden Abschluß des bewegten Lebens der Heldin im Stück motiviert ist.

Für derartige Bühnenwerke sind die Kräfte unserer Gesellschaft ganz besonders geeignet, und so war die Aufführung am Donnerstag auch eine recht gute. Fräulein Gambar spielt, wenn wir nicht irren, die Partie der „Marie“ überhaupt zum ersten Male, und verglich diesem sittlich reinen Naturkinde aus dem Gletscherlande Savoyen Wahrheit im Ausdruck, Innigkeit im Gefühl und Fertigkeit im Handeln. Ihre Landsmannin, die lustige und materielle „Fanchon“, fand an Fräulein Gräbner eine ganz vorzüliche Vertreterin, die die Lebhaftigkeit des südländischen Naturraths glücklich zum Ausdruck brachte; die Gesangseinlagen der Partie wurden brillant gegeben und vom Publikum warm aufgenommen. Die Herren Bäser (André), Helgeren (Commandeur von Boisfleur), Büssel (Loustalot), Bauer (Pierrot), Hermann (Pfarrer) fügten sich passend in den Rahmen der Handlung ein, und wurden durch Frau Monhart, die die Pächterin gab, aufs wirksamste unterstützt. — Fräulein Kerel endlich spielte die „Marquise v. Sivry“ im Sinne blaublütiger Neuerhebung recht steif und reservirt und traf den Ton ihrer Rolle im Ganzen gut. — Das Publikum war gut animirt und rief die Hauptdarsteller mehrfach und am Schlusse. Ozon.

bestanden wird. — Das Collegium ist nun der Meinung, daß die Stadt diesen Raum für die volle Garnisonzahl nicht gewähren kann, da das Ausmieten eine für die Stadt unerschwingliche Ausgabe verursachen würde, und andererseits bei den Hausbesitzern nach den örtlichen Verhältnissen die erforderlichen Räumlichkeiten ohne große Opfer nicht zu beschaffen sind, und möchte in diesem Sinne das neuordnungs gestellte Verlangen der ferneren Umlegung von 22 Mann ablehnen.

Diesem Antrage ist noch ein gleichlautender Beschluß der Deputation und des Magistrats angefügt, nach welchem ein Auftrag der Artillerie-Abteilung um Erhöhung des städtischen Zuschusses zur Miete für Selbstmietshäuser abgelehnt wird, da die vermehrte Baulust die abnorme Höhe der Mieten vermindern werde, und es andererseits nicht Sache der Stadt sein könne, den vom Staate zu niedrig bemessenen Service durch höheren städtischen Zuschuß auszugleichen.“ —

Diese Vorlagen geben recht reichlich zu denken und dazu anzuregen, ist der Zweck dieser Zeilen, denen wir für heute nur noch folgende Ausführungen hinzufügen wollen:

Die Stadt zahlte also im Jahre 1874 rein an Mietzuschuß 6817 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf. und würde nach dem Vorschlage der Deputation pro 1876 zu demselben Zwecke zu zahlen haben 3622 Thlr. mehr, oder 10,440 Thlr. Mietzuschuß für Wohnung und Stellung. Dazu kämen noch die sich der Berechnung entziehenden, aber nicht unerheblichen Kosten, welche den Hausbesitzern durch Ausmietung der zwangsweise Einquartierung erwachsen. Wohl verstanden, das sind alles nur Quartierkosten, ohne alle übrigen Garnisonkosten.

Ferner ist ersichtlich, daß von Seiten der Militär-Verwaltung für den Mann ein Raum von 420 Kubikfuß gefordert wird, und daß für diesen Raum von Seiten des Staates und der Stadt pro Monat durchschnittlich 1 Thlr. 8 Sgr. 9 Pf. Miete gewährt wird, d. h. 15 Thlr. 15 Sgr. pro Mann jährlich; oder wenn wir uns ein Zimmer denken, welches 10 Fuß breit, 15 Fuß tief und 8 Fuß 4 Zoll hoch ist, so giebt das für 3 Mann den geforderten Raum und dem Wirth eine jährliche Miete von 46 Thlr. 15 Sgr. Man könnte nun darüber streiten, ob ein solches Zimmer nicht für 4 Mann ausreiche, da in den allermeisten Fällen der Soldat nicht nur auf diesen Raum angewiesen sein wird, sondern ihm auch noch die Wohnstube des Wirthes zur Verfügung steht; auch darüber läßt sich streiten, ob 46 Thlr. 15 Sgr. jährliche Miete die ausreichende Entschädigung für einen solchen Raum und die aufzuwendende Mühe sind, oder ob diese nur durch 4 Mann und resp. 62 Thlr. ausreichend bezahlt werden; aber es wird dieser Streit unnütz sein. Feststeht: Militär-Fiskus fordert diesen Raum, und für jehigen Preis von 15 Thlr. 15 Sgr. pro Mann jährlicher Miete sind ausreichende Quartiere nicht zu haben. Darum wird an die Vertreter der Stadt die erste Frage treten:

Kann die Stadt zur Erhaltung der Garnison noch so erhebliche Mehrauswendungen machen?

oder  
Ist es möglich, dies ohne Mehrausgaben zu erreichen?  
Die vermehrte Baulust und der Umstand, daß die Artillerie-Abteilung überhaupt nur provisorisch noch hier verlegt ist und uns ja vielleicht über kurz oder lang verläßt, würde, wie wir glauben, für die letzte Möglichkeit sprechen.

## Vokal- und Kreis-Nachrichten.

— r. Die regnerisch-stürmische Witterung der letzten Tage hat uns gestern verlassen und einem schönen wolkenlosen Himmel Platz gemacht. Es wird demgemäß das zweite Gartenfest im Aktien-Theater heute ohne Hinderniß stattfinden können!

— r. Der neue Prediger von Genninisch-Warthbruch, Kramm, hat ein erfreuliches Zeichen seines während der kurzen Amtshälfte entwickelten Eisers für die Sache des Gustav-Adolf-Vereins in seinem Kirchspiel zu registrieren: Am vergangenen Sonntags über gab ihm nämlich die Witwe B. zu Spiegel nach dem Gottesdienste, in dem der genannte Verein in Erinnerung gebracht, ein Geschenk von zwei hundert Thalern für die Zwecke desselben.

— r. Kurz vor Schluß der vorigen No. d. Blattes ist in der Frage der „Schnittbillets“ im Aktien-Theater uns ein Inserat des Direktors Brüning zugegangen, welches zwar noch Aufnahme, aber keine redaktionelle Verstärkung mehr finden konnte. In diesem Inserat glaubte Direktor Brüning den in der angezogenen Frage geschrägten Knoten einfach dadurch lösen zu sollen, daß er ihn geradezu durchschneidet und die Einrichtung der „Schnittbillets“ einfach aufhebt. Trodum und alledem halten wir an dem in voriger No. d. Bl. Gesagten fest, und fordern im Interesse des Publikums wie des Unternehmers die Wiedereinführung der Schnittbillets, aber, wie schon gesagt, nicht für 9 Uhr, sondern für den Zeitpunkt, der die 20 Minuten-Pause bezeichnet! Direktor Brüning hat dann noch immer das Recht, „ungerechtfertigte“ Ansprüche in die gebührenden Schranken zurückzuweisen. Uebrigens sind die aus unserer Theater-Urzeit noch restirenden Unverschämtheiten, für 4 Sgr. einen Parquetplatz mit belegtem Butterbrod verlangen zu wollen, ja immer seltener geworden; und diese Seltenheiten sollten für den zweiten Wächter des Aktien-Theaters — wenn er streng die Grenzen seines Verwaltungs-Planes selbst innehält — keine Mücken mit wirkungsvollem Stich mehr sein! — Damit könnten wir fertig sein. Über die Form, in der Direktor Brüning dem Publikum Mittheilung von seinem neuesten Entschluß macht, nötigt uns noch einige Sätze ab. Diese Form erinnert lebhaft an die Anzeigen früherer Theater-Unternehmer, welche von dem Grundzah ausgingen: das

Publikum sei nur für sie da, und dasselbe demgemäß bedienten. Direktor Brüning hat mit jener Anzeige alle Sympathien, die ihm wegen seiner pünktlichen und ordentlichen Handhabung der äußeren Verwaltung mit Recht bisher gezeigt wurden, einsch verschert. Denn er will den offensären faux-pas, den er in der Schnittbillets-Frage faktisch wie formell gemacht, mit einem, die Höflichkeit verachtenden Hinweis auf den materiellen Misserfolg, den er bisher zu verzeichnen gemeint, also mit der Undankbarkeit des Publikums für das bisher Gebotene zu motivieren suchen. Wir werden gleich sehen, wie weit er zu der Form seines Inserats in dieser Beziehung berechtigt gewesen ist: Direktor Brüning hat im Oktober vorigen Jahres den Kontakt mit der Aktiengesellschaft für die Zeit vom 1. April 1875 bis dahin 1877 abgeschlossen. Er hat somit 6 Monat-Zeit gehabt, die Erfahrungen, die er im vorigen Sommer unter der Direktion Emil Schirms in jeder Hinsicht machen konnte, zur Verwertung sich zurecht zu legen. Er allein war verpflichtet — sich selbst und dem Publikum — über die zweite Saison Emil und die vorhergehende Albert Schirms sich Kenntnis zu verschaffen. Er mußte wissen und berücksichtigen, daß vom 16. Januar 1874 bis 31. März 1875 eine Stadt von 20,000 Einwohnern ca. 40 Wochen lang den Theater-Bestellungen mit wenigen Ausnahmen fast allabendlich gute Durchschnittshäuser gewidmet hat; daß hinterher — noch dazu bei der wenig günstigen allgemeinen Geschäftslage — keine glänzenden Geschäfte sofort zu machen seien. Direktor Brüning mußte wissen, daß, nach dem vielseitigen Repertoire der Gebrüder Schirmer, ein an Abwechselung und Neuigkeiten eben so reichhaltiges Register von Vorstellungen dazu gehörten, um in drei Monaten — für sich und uns — einen befriedigenden Abschluß zu machen. Mit einem Worte: Am 1. April mußte Direktor Brüning fertig sein nicht blos mit dem äußeren Verwaltungsplan, nicht blos mit dem Engagement des Personals für den ersten Sommer, sondern auch mit den künstlerischen Gerichten, die er dem Landsberger Publikum in demselben vorsezten wollte. Wir sind durchaus nicht darauf erpicht, immer nur Neues verlangen zu wollen, für Landsberg ist so unendlich viel gutes Alte noch neu, daß ein der Verhältnisse Kundiger sehr bald das Richtige herausfindet. Aber wenn vom 16. Mai bis zum 24. Juli je eine Schauspiel-, Lustspiel- und Volksstück-Novität herausgebracht wird, wenn man das Gebiet der Posse erst mit 2 Erzeugnissen der niedrigsten Komik, und dann so gut wie gar nicht mehr anbaut; wenn man Gefangenträume für die leichte Oper und Operette von vornherein engagiert, dabei aber den Tenoristen vergibt, wenn man im Repertoire die Silberthaler auf die hohe Kante legt, Theile des Personals Wochen lang brach liegen und zu todtem Kapital werden läßt, und endlich die Zinsen, die die fest engagierte herrliche Kapelle zu bringen im Stande ist, an einem angesagten Concert-Abend aus Gott weiß welcher Anwandlung zum Fenster hinauswirft: dann hat kein Theater-Direktor der Welt die Berechtigung, zu klagen; dann hat er entweder „heidenmäßig viel Geld“ und will nur zum Vergnügen der Theaterpassion leben — oder aber er ist — da er sich ja um Alles nicht kümmern kann — mit so schlechter Unterstützung bedacht, daß er den Neigungen von so und so viel Vize-Direktoren durch fortgesetzte Fehler zum Opfer fällt. Und wenn wir, hieran anknüpfend, noch irgend ein Wort zur Vertheidigung jenes Inserates sagen wollten, — es könnte nur das sein, daß die Leiter des künstlerisch planlosen und in Bezug auf seine Gartenveranstaltungen von unsagbarem Pech heimgesuchten Direktors auch die Verfaßter der eben so maßlosen wie thörichten Annonce seien. Ist dem aber so, dann wird Herr Brüning nichts Anderes zu thun haben, als auch die Form jener Anzeige, als nicht von ihm herzührend, zu dementieren! Wir bedauern, so haben sprechen zu müssen, aber wir sind durch jenes unglückselige Inserat provocirt worden; die schon an anderer Stelle dann und wann gemachten leisen Andeutungen hier laut und verständlicher zu wiederholen.

## Wetter-Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat Juli 1875.

S	Stun- de.	Baro- meter in par. Lin. auf O'redu- cirt.	Z. m. mm.	Wind und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
21.	2 Rm.	333.9	17.2	N.D. still.	bedeckt.
	10 A.	34.3	14.5	N.W. schw.	bedeckt.
22.	6 M.	34.3	13.6	N.W. schw.	bedeckt.
	2 Rm.	34.1	13.8	N.W. lebh.	bedeckt.
	10 A.	33.7	11.5	S.W. schw.	halb heiter.
23.	6 M.	33.5	12.6	N.W. still.	halb heiter.

## Aus dem Regierungs-Bezirk.

Friedeberg N.-M., 21. Juli. Das heutige „Kt. Bl.“ enthält folgenden Aufruf: Am 17. v. Mts. hat sich über der Feldmark von Altensieb ein schweres Hagelwetter entladen, durch welches mit alleiniger Ausnahme eines kleinen Theils an der Chaussee und eines anderen an der Gurkow-Schönenfelder Grenze die Feldfrüchte auf weiter Strecke vollständig oder doch zum größten Theil vernichtet worden sind. Von den durch dieses Unglück betroffenen Landwirthen haben einzelne die ganze Getreide-Ernte vollständig eingehübt; es ist ihnen kein Korn und kein ungeknickter Halm geblieben; viele Andere verlieren den größten Theil der erhofften Ernte, und von Allen ist nur einer der größeren Besitzer

gegen Hagelschaden versichert. Wie eine genaue Be- sichtigung und Berechnung des verhagelten Feldes ergeben hat, sind 400 Scheffel Getreide-Auszaat total und 350 Scheffel Auszaat zur Hälfte und mehr ver- hagelt. Die Zahl der Wirths, welche die ganze Ge- treide-Ernte eingehübt haben, beträgt 17, und 10 Wirths haben mehr als die Hälfte verloren. Es ist ja bekannt, daß die Landwirthe des Ortes dem dürrtigen Boden nur kümmerlich den Unterhalt abringen konnten, zumal sie hoch verschuldet sind, und müßte einer oder der an- dere um Hab und Gut kommen, die übrigen noch tiefer in Dürftigkeit gerathen, wenn ihnen keine Unterstüzung zu Theil würde. An Alle, welchen Wohlthun Freude gewährt, richten wir die herzliche und dringende Bitte, den Verunglückten Hülfe zu leisten. Jeder der Unterzeichneten ist bereit, Gaben in Empfang zu nehmen. v. Bornstedt, Landrat; Reichert, Pfarrer; Lange, Mühlbesitzer; Karow, Gemeinde- Vorsteher.

Guben, 10. Juli. Auf der Bahnstrecke Guben-Jehnitz wurden heute Morgen 2/4 Uhr von dem von Berlin nach Breslau gehenden Personenzug von einer Schasheerde des Dominii Amtitz 53 Stück gut gefütterte, fette Hammel überfahren. Referent, der selbst an den Ort nach einer Stunde kam, fand die getöteten Schafe in der schrecklich verstümmelten Lage. Es gewährte einen grauenhaften Anblick; denn Köpfe, verschiedene Gliedmaßen, Gedärme und andere Theile des Körpers lagen umher. Bahnarbeiter waren bald beschäftigt, die Stätte zu säubern und die Cadaver zu vergraben. Den Schaden, den der Wächter der Prinzlich Carolath'schen Güter erleidet, ist ziemlich beträchtlich. (Gub. Ztg.)

Der Ost-Sternberger Kreis ist von den Heuschrecken leider auch nicht verschont geblieben, dieselben haben, wie wir hören, dem Mühlbesitzer Münchenberg in Wandern nicht unbedeutenden Schaden an seinem Roggen verursacht. Auch in Beutitz, Kreis Crostau, haben diese gefährlichen Thiere mehrere üppig bestandene Roggenfelder total vernichtet.

Sonnenburg, 18. Juli. Vom Berliner Kreis- schwurgericht ist am Donnerstag der vergangenen Woche der 20 Jahre alte Schlosser Heinrich von hier, der Sohn wohlabender achtbarer Eltern, zu 8 Jahren Zuchthaus wegen des am 23. Dezember v. J. an dem hiesigen Handelsmann Steinbeck verübten Raubmordanslasses verurtheilt. Wohl selten hat ein jugendlicher, bisher noch unbefristeter Verbrecher eine größere Beharrlichkeit in der Ausführung seines verbrecherischen Vorhabens an den Tag gelegt, als der Genannte. Drei Mal hatte er vergeblich versucht, Sonnenburger Handelsleute, nachdem sie in Berlin ihre Geschäfte abgewickelt, auf ihrem Rückwege anzuhalten. Beim dritten Fall gelangte er nur theilweise zum Resultat, und wurde sofort nachher verhaftet. (Natzig.)

Sorau, 21. Juli. Gestern Abend entlud sich über unserer Stadt und Umgegend ein heftiges Gewitter. Eine zahlreiche Gesellschaft von Erwachsenen und Kindern, wohl ca. 20 Personen, hatten von einer Wald-Partie zurückgekehrt, in der nach Kunzendorf zu belegenen Colonade des Rautenkranz-Etablissements Platz genommen, um dort die Feier eines Familienfestes zu beschließen. Inzwischen hatte sich das fernerstehende Gewitter genähert und entlud sich mit großer Heftigkeit. Der Blitz schlug in die hart an der Südseite der Colonade stehende Pappel ein, sprang auf den an der Decke der Erstern befindlichen Draht eines Klingelzuges über, verlebte zwei an der Borderfront der Colonade befindliche Säulen und endigte an der zweiten derselben, dem Endpunkt des Klingelzuges, indem er die Säule spaltete. Die vorerwähnte Gesellschaft sah an dem der Pappel zugewandten Theile der Colonade. Der Blitz, dem der Draht als guter Leiter diente, muß sich anscheinend getrennt haben; während der wohl stärkere Strom den vorgenommenen Lauf verfolgte, sprang der schwächeren mittin unter die dort weilenden Personen. Ein herzerreibendes Jammer- und Wehgeschrei ertönte. Eine in der gegenüberliegenden Colonade befindliche Gesellschaft fürzte der Unglücksstätte zu, und trug man die mehrfach betäubten und vom Blitz getroffenen Personen in die Zimmer des Restaurants. Hier spielte sich eine unbeschreibliche Scene ab. Kinder und Gattinnen riefen jämmernd nach dem betäubten Vater, Gatten nach der verlegten Gattin, Mütter nach ihren Kindern! Ein kleines Mädchen schien im ersten Augenblick tot. Der schnell herbeigeholte Arzt erklärte jedoch zu aller Freude Keines für lebensgefährlich verletzt. Der Blitz zertrümmerte die Uhrkette einer Dame und riß deren Schuh entzwei. Andere klagten über Schmerzen im Bein und vermochten zuerst ohne Stütze nicht zu gehen. Mehr oder minder verletzt waren ca. 6 Personen. Die Anderen kamen zum Glück mit dem bloßen Schreck davon, oder erhielten nur sehr unbedeutende Contusionen. Der Zustand des für am meisten betroffen gehaltenen Kindes soll, wie wir erfahren, sich schon bedeutend gebessert haben, während eine Frau noch schwer daran zu leiden hat. (Sor. Wochenbl.)

Zielzig, 20. Juli. Am letzten Dienstag versuchten zwei Strolche ein Weseriger Fuhrwerk anzuhalten, doch trieb der Führer desselben das Pferd tüchtig an, wodurch es ihm gelang, den Räubern zu entkommen. An demselben Tage Nachts gegen 12 Uhr hielten zwei Individuen, wahrscheinlich dieselben, ein hiesiges, mit Mauersteinen beladenes Fuhrwerk an und verlangten von dem Kutscher, er solle sein Geld herausgeben, dieser vertheidigte sich nach Kräften, dabei laut nach Hülfe rufend. Es währte auch nicht lange, so nahte sich ein von Frankfurt kommendes Geppann dem Bedrängten, worauf die Missethäter nach dem nahen Gehölze zu Reisau nahmen. (W. St. Kt. Bl.)

## Vermischtes.

Warmbrunn, 21. Juli. (Austritt des Zackenflusses.) Heute Vormittag gegen 1/21 Uhr wurde plötzlich die Feuerwehr signalisiert. Der Zackenfluss war aus den Ufern getreten und hatte schon die nächstgelegenen niederer Häuser und Gärten vollständig unter Wasser gesetzt. Das Wasser schwoll mit Macht an, so daß um die darüber führende Brücke Befürchtungen laut wurden. Die Feuerwehr bemühte sich, die ange schwemmten Holzstücke, Theile von Stallungen, Bäume &c. von der Brücke fernzuhalten, was buchstäblich dazu beitrug, daß die Brücke glücklicherweise stand hielt. Die Ursache dieser Überschwemmung ist ein Wollenbruch, der zwischen dem Dorfe Schreiberhau (Josephinenhütte) und Petersdorf stattgefunden hat, und durch welchen auch einige Wohnhäuser und Stallungen fortgeschwemmt sein sollen. Bis 1 Uhr Mittags flog das Wasser zu einer bedeutenden Höhe, so daß die Bewohner der Parterre-Wohnungen ihre Sachen in Sicherheit bringen mußten; Menschenleben sind, so viel ich höre, nicht zu beklagen. Das Wasser ist jetzt Nachmittag im Falle. Seit 14 Tagen ist das Hochgebirge überhaupt mit Wollen umgeben, so daß Partien nach der Schneekoppe rein unmöglich sind; Touristen, welche die Reise doch hin trotzdem unternommen, kehren mit betrübten Mienen zurück, da sie von dort aus nichts gesehen haben. Kein Tag vergeht ohne Regen und Gewitter, was gerade nicht zur Hebung der Badesaison beiträgt. Leute, die seit 10 Jahren den hiesigen Ort besuchen, behaupten, daß seit 7 Jahren eine ähnliche Überschwemmung nicht stattgefunden habe. Bekanntlich gehört der Zackenfall mit zu den schönsten Partien des Riesengebirges.

Telegraphisch wird noch gemeldet: Die in Folge wochenbruchartigen Regens eingetretene Überschwemmung hat die Hälfte der Stadt unter Wasser gesetzt, so daß die Bewohner der unteren Etagen der Häuser des überfluteten Stadttheils in die oberen Stockwerke flüchten mußten. Der Zackenfluss hat von Schreiberhau abwärts furchtbare Verhemmungen angerichtet, die Brücken bei Petersdorf fortgerissen und die Wege unbrauchbar gemacht.

(Berl. Tagebl.)

Fleischfressende Pflanzen. Dieser Tage ist ein in der wissenschaftlichen Welt mit Spannung erwartetes Werk des englischen Naturforschers Charles Darwin über fleischfressende Pflanzen erschienen, ein stattlicher Octavband von etwa 500 Seiten. Es weist nach, daß die Blätter des Sonnenhau's und der

amerikanischen Fliegenfalle, welche sich bei jeder Steigung durch Berührung von Insecten zusammenziehen und die gefangenen Insecten umschließen, diese auch wirklich verzehren und verdauen. Dies geschieht vermittelst eines mit dem Magensaft großer Ähnlichkeit zeigenden pepsinartigen Saftes, der die animalischen Stoffe dem Pflanzenorganismus assimiliert. Diese Entdeckung ist von großer Bedeutung für die Kenntnis der Grenzen des Thier- und Pflanzenreichs, und wird voraussichtlich zu weiteren Beobachtungen anregen. Erschienen ist es bei John Murray in London und führt den Titel: „Insectivorous Plants“. Im Buchhandel ist es jetzt noch nicht zu haben, doch wird es in nächster Zeit dem Publikum zugänglich werden.

## Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

### „Revalescière Du Barry von London.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die vorzügliche Revalescière du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten sich bei den nachfolgenden Krankheiten bewährt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Atem-, Blasen-, und Nierenleiden, Tuberkose, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoe, Schlaflösigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserrutsch, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Übelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

### Certificat Nr. 73,670.

Wien, 13. April 1871.

Es sind nunmehr sieben Monate, daß ich mich in trostlosem Zustande befand. Ich litt an Bruststöbel und Nervenleiden, so daß ich von Tag zu Tag zusehends schwand und demzufolge längere Zeit im Studiren gestört wurde. Ich hörte von Ihrer wunderbaren Revalescière, machte davon Gebrauch, und kann Sie

versichern, daß ich durch den einmonatlichen Genuss Ihrer nahrhaften und delikaten Revalescière mich vollkommen gesund und gestärkt fühle, so daß ich, ohne im geringsten zu zittern, die Feder führen kann. Ich sehe mich veranlaßt, allen Leidenden dieses, verhältnismäßig sehr billige und schmackhafte Nahrungsmittel als beste Arznei anzuraten, und verbleibe Ihr ergebener Gabriel Schenker.

Hörer der öffentl. höheren Handelslehranstalt.

### Certificat Nr. 73,968.

Mitrowitz, 30. April 1871.

Dank dem vortrefflichen Farina ist meine Schwester, die an nervöser Kopfkrankheit und Schlaflosigkeit gelitten hat, nach Verbrauch von 3 Pfund am Wege der guten Besserung. Zugleich erlaube ich mir, Sie höflich zu bitten, mir gegen Postnachnahme 1 Pfund Revalescière gewöhnlicher Sorte nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung des Farina bei Kindern von 8 Wochen zukommen zu lassen. Mit aller Achtung Nicolaus G. Kosits.

### Certificat Nr. 73,704.

Prilej, Post Hollschau in Mähren, 7. Mai 1871. Indem mir schon die von Ihnen längst bezogene Revalescière du Barry ausging und für meine Magenschwäche und Unverdaulichkeit ein gutes und wirksames Mittel ist, so ersuche ich Sie höflichst, mir noch von der echten Revalescière 2 Pfund gegen Nachnahme so bald als möglich zu übersenden. Achtungsvoll ergeben Sie Joseph Rohaczek, Förster.

Nahrhafter als Fleisch, erpart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund, 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Bisceten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolates für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen, Specerei- und Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W.

Julius Wolff.

## Kautschuk - Lack zum Anstrich der Fußböden.

Dieser vorzügliche Del.-Lack, welcher nicht mit Spiritus-Lack oder Fußboden-Glanz-Lack zu verwechseln ist, trocknet binnen einer Stunde hart, deckt auf rohem Holz nach zweimaligem Aufstrich vollständig, hinterläßt einen schönen Glanz, welcher gegen Risse steht, und ist seiner Haltbarkeit wegen allen bisherigen Anstrichen vorzuziehen. Preis pro Pf. 12 Sgr. Derselbe läßt sich in jeder Farbe herstellen und findet die gangbarsten und beliebtesten Sorten stets vorrätig.

### Lack-Fabrik von C. F. Dehnicke, Berlin.

In Landsberg a. W. ist mein Fabrikat bei Herrn R. Schroeter zu haben.

Einem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich mein seit Jahren hier unter der Firma:

### Robert Schulz' Nachfolger betriebenes

## Material-, Destillations- und Ausschank - Geschäft vom 1. Juli d. J. meinem Schwager

### Herrn Carl Schulz

übergeben habe, und derselbe solches unter der bisherigen Firma fortführen wird.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, daßselbe auf meinen Schwager übertragen zu wollen.

### Minna Schulz, geb. Steinmann.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, empfehle ich mein neues Unternehmen, unter Zusicherung guter und rechter Bedienung, gütiger Beachtung.

Gleichzeitig zeige ich hiermit an, daß ich das in meinem früheren Lokale Wollstraße No. 55 betriebene

### Führwerks-Geschäft

nach wie vor fortführe, und empfehle mein bekannt gutes Gefüll zu allen Zeiten.

### Hochachtungsvoll

### Carl Schulz,

Gürtinerstraße No. 7.

Eichene Böhlen und zwei gute Treppe sind zu verkaufen

### Zechowerstraße No. 10.

1000, 800, 700, 500, 400, 300 und 150 Thaler sind zu verleihen.

Bartel, Commissionair.

Carlsbader Mischung, Pf. 17 u. 18 Sgr., ff. Melange-Caffees, Pf. 16, 15 u. 14 Sgr., empfiehlt H. Brendel, i. schwarzen Adler.

## Große Packisten will billig verkaufen

F. Steinkamp.

Der vielen Nachfrage wegentheile ergeben mit, daß ich nicht mehr Louisenstraße 33, sondern im „Schwanen Adler“, Schloßstraße 11, wohne.

Hebamme A. Möglin,

vorm. Brendel.

### 1000 Thlr.

werden auf ein Grundstück zu leihen gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl. zu erfragen.

Ein tüchtiger

**Ziegler,**

welcher Feldeide zu verarbeiten und die Schlemmerei einzuführen versteht, findet auf einer im vorigen Jahre angelegten, noch zu vergrößernden Ziegelei lohnende Stellung.

Reflektanten wollen ihre Adressen, unter Beifügung ihrer Zeugnisse &c., an die Exped. d. Bl. gefälligst abgeben.

Das

**Dom. Schwochow**

bei Bahnh., Kreis Pyritz, sucht einen zuverlässigen, ordentlichen

**Borschnitter,**

der zu Anfang September d. J. 50 bis 60 Leute zum Aufnehmen der Kartoffeln gestellen kann.

Zum 1. Oktober d. J. ist die Stelle eines

**unverheiratheten Gärtners**

zu besetzen.

Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Ein tüchtiger

**Arbeitsleute**

finden dauernde Beschäftigung bei

**C. F. Stoeckert & Co.**

Tüchtige Maurergesellen

finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

**R. Hauptfleisch, Maurermeister.**

Ein junger Mann mit guter Handschrift sucht Beschäftigung im Abschreiben oder in sonstiger passender Arbeit.

Adressen unter G. A. 74 in der

Exped. d. Bl. gefälligst niederzulegen.

Für ein Tuch-Engros-Geschäft in Cottbus wird zum möglichst sofortigen Antritt ein Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen gesucht. Näheres zu erfahren beim Gasthofsbesitzer Herrn F. W. Zernbach in Landsberg a. W.

Einen tüchtigen

**Schmiede- oder Schlossergesellen,**

welcher zu schmieden versteht, verlangt E. Matthias, Schloßermstr., Mühlstraße No. 7.

Ein Lehrling, der Tapisser zu werden will, kann sofort eintreten bei Schorstein, Wollstraße 65.

In meinem neu erbauten Hause in der Bahnhofstraße sind noch mehrere Wohnungen zu vermieten, jede bestehend aus 3 Stuben, Küche, Speisekammer und sonstigem Zubehör. Auch können 6 heizbare Zimmer im Ganzen vermietet werden. Sämtliche Wohnungen können zum 1. Oktober d. J. bezogen werden.

Näheres zu erfahren bei Kempter, Zechowerstraße 1.

Drei Wohnungen, jede bestehend aus 2 Stuben nebst Zubehör, sind zu vermieten und Michaelis d. J. zu bezahlen bei Andreas Schulz, am Turnplatz.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kabinett und Küche, ist sofort zu vermieten Zechowerstraße No. 10.

Zum 1. August ist eine möblierte Stube zu vermieten bei der Wittwe Müller, Louisestraße 18.

Ein möbliertes Zimmer mit Kabinett ist zu vermieten Brückenstraße 6, eine Tr.

Eine möblierte Stube ist sofort zu vermieten und zu beziehen Louisestraße No. 30, parterre.

Zum Mitbewohnen in einer möblierten Stube nebst Schlaflkabinett wird ein junger Mann gesucht.

Probstei 2, parterre.

Zwei Schlaflstellen mit Kost sind offen Louisestraße 40, 2 Tr.

Eine gute Schlaflstelle, mit oder ohne Kost, ist offen Rosenstraße 5.

Eine Wohnung von 3—4 Zimmern, nebst Küche und Zubehör, womöglich außerhalb der Stadt, wird von einem ruhigen Miether zu Michaelis d. J. zu mieten gesucht. Näheres Louisestraße No. 27.

## Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 9. Sonnabend nach Trinitatis.

### Hauptkirche.

Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.

Nach der Predigt Beichte und Abendmahlfeier: Herr Prediger Funke.

Nachmittag: Herr Prediger Funke.

### Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Kubale.

Nachmittag: Herr Prediger Kallusky aus Wormsfelde.

## Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Juli, 17. Der Conditor F. G. R. Baethke

mit A. L. H. Risch, Tochter des Stein-

fabrikanten Risch hier. 17. Der Bahnhofs-

Nachtwächter F. A. Fröhlich mit A. C.

W. Manske, Tochter des in Schönlanke

verstorbenen Eisenbahnhüters F. Manske.

23. Der Betriebs-Sekretär F. H. Gre-

wers in Schiltigheim bei Straßburg im

Elsach mit M. R. F. Pähzold, Tochter

des Schuhmachermeisters F. Pähzold

hier. 23. Der Fleischergesell E. Vor-

gard mit E. V. Conrad, Tochter des

Seilermeisters E. E. Conrad.

### Geboren:

Juli, 13. Dem Arbeiter A. Dietrich eine

Tochter. 15. Der E. Geike eine Tochter.

16. Dem Königl. Kreis-Physikus Dr.

C. A. J. Simon eine Tochter. 16. Dem

Schuhmachermeister A. W. L. Koch ein

Sohn. 17. Dem Schiffer A. Lieblich ein

Sohn. 17. Dem Kupferschmidt C. Bang-

sow ein Sohn. 18. Der A. L. A. Kubbe

ein Sohn und eine Tochter. 18. Dem

Schneidermeister A. F. F. Siepel eine

Tochter. 19. Der E. V. A. Köhl ein

Sohn. 19. Dem Dreher J. A. Herzberg

ein Sohn. 19. Der E. Wolff ein Sohn.

20. Dem Leitungs-Revisor F. J. W. Kott-

witz ein Sohn. 20. Dem Spediteur C.

G. Schirach eine Tochter. 20. Dem

Schlosser F. Balanus eine Tochter.

21. Dem Töpfermeister H. Happelt ein

Sohn. 21. Dem Monteur A. Rewe-

linck ein Sohn. 22. Dem Schuhmacher-

meister F. Mücke eine Tochter. 22. Dem

Schneidermeister F. H. Genske ein Sohn.

23. Dem Restaurateur H. Griese eine

Tochter. 23. Dem Schmiede Wegener

ein Sohn. 23. Dem Arbeiter W. Hein-

rich eine Tochter.

### Gestorben:

Juli, 17. Der M. Schulz eine Tochter,

6 M. 18. Der E. Kupke ein Sohn,

4 M. 18. Dem Maurergesellen C. A.

A. Kupke eine Tochter, 6 M. 18. Dem

Schuhmachermeister C. L. R. Schemenz

ein Sohn. 19. Der A. L. A. Kubbe

eine Tochter, 1 L. 19. Dem Käse-

Fabrikanten C. F. Hahn ein Sohn,

3 M. 20. Der P. Braunsberg eine

Tochter, 1 M. 21. Dem Formier F. C.

W. Parznitzke ein Sohn, tot geboren.

21. Dem Arbeiter R. J. Friedrich eine

Tochter, 10 M. 21. Dem Buchhalter

H. H. R. Westphal eine Tochter, 4 M.

21. Dem Arbeiter H. Dietrich eine Toch-

ter, 8 L. 22. Dem Eigentümer W.

Schöps zu Bürgerwiesen eine Tochter,

8 M.

## Bekanntmachung.

Die Chausseegelderhebung bei Quart-

schäften (an der Chaussee von Königs-

berg N.-W. über Bärwalde nach Güstlin)

mit der Hebebefugniß für 11 Km. =

298,7 M. soll vom 1. October d. J. ab in

Pacht gegeben werden.

Hierzu ist ein Licitations-Termin auf

Montag den 16. August cr.,

Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftslökle der Kreis-Chausseebau-

Kasse hier selbst anberaumt worden.

Die Pachtbedingungen können in dem

bezeichneten Lokale vom 15. Juli cr., und

zwar an den Wochentagen von Vormittags

10 bis 12 Uhr, eingesehen werden.

Zum Bieten werden nur solche Per-

sonen zugelassen werden, welche dispo-

nitionsfähig sind, und vor Abgabe ihres

Gebots eine Kautioon von 300 Mark baar

oder in Staatspapieren bei der Kreis-

Chausseebau-Kasse deponiren.

Königsberg N.-W., den 5. Juni 1875.

Der Direktor

des Chausseebau-Comites

und Landrat

v. Levetzow.

Frisches Schmalz

empfiehlt Otto Forch.

Ein noch gut erhaltenes

Sophia will verkaufen Schorstein, Wollstr. 65.

## Knauer's

### Kräuter-Magenbitter

aus den besten magenstärkenden Bestandtheilen, ärztlich geprüft und amtlich beglaubigt vom Hofrat und Kreisphysicus Dr. Henning in Zerbst, ist zu beziehen die Flasche 80 Pf. durch

Carl Fern in Landsberg a. W., Rudolf Diesing in Vietz.

Sehr schönen mageren  
geräucherten Schinken  
verkauft billig S. Steinkamp.

Eine gute abgelagerte Cigarre  
empfiehlt Otto Forch.

Ein verpauster  
neuer Tuchrock  
ist billig zu verkaufen.  
Was sagt die Exped. d. Bl.

Von jetzt ab wieder täglich frischen  
Obst- und  
Kaffee - Kuchen  
empfiehlt die Bäckerei von  
Louis Heissig,  
Güstrinerstraße 11.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab  
frische Wurst  
bei Julius Breitkreutz,

Schulstraße.

Dasselbst sind auch gut geräucherte  
Schinken, sowie gut geräucherte Winter-

"Sie wollen uns verlassen?" unterbrach ihn der Major bestürzt.  
"Unmöglich — unmöglich! Ich wollte Sie heute bitten, so lange unser  
Gast zu sein, als Sie überhaupt in dieser Gegend bleiben werden.  
Ich schulde Ihnen so unendlich viel — was treibt Sie so bald fort?"

"Die Bestürzung, daß ich die Ruhe Ihrer Tochter störe," entgegnete Tegen. — "sie ist an die Einsamkeit gewöhnt..."

"Herr Doktor," fiel der Major ein und erfaßte Tegen's Hand.  
"Verfennen Sie ein unglückliches Herz nicht, welches seit Jahren ver-  
gebens ringt, die Vergangenheit zu vergessen, haben Sie Mitleid mit  
ihr. Sie wissen nicht, wie untagbar sie leidet. Meine Kräfte reichen  
nicht aus, um sie aufzurichten. Auch mein Herz zieht sich kramphaft  
zusammen, wenn ich daran denke, wie heiter ihre Jugend war, und  
was — was ist aus ihr geworden? Sie erscheint Manchem wohl  
ruhig, allein diese Ruhe ist nichts weiter als das Aufgeben jeder Hoffnung!"

Er wandte das Gesicht ab, um seine Erregung zu verbergen.

"Bleiben Sie hier," fuhr er dann bittend fort. "Ersparen Sie  
mir den Schmerz, daß der Retter meines Lebens mit einem Gefühl  
des Unwillens über die Kälte meiner Tochter von uns geht; ihr Herz  
ist anders, als ihr Gesicht."

"Sie verfennen mich! Nicht das ist der Grund," entgegnete Tegen.  
"Ich weiß das Unglück zu schätzen und zu ehren, und ich weiß auch, daß  
man es schonen muß. Ich bedarf der Besorge nicht mehr, lassen Sie  
mich zur Stadt zurückkehren und seien Sie versichert, daß ich die Er-  
innerung an die Stunden, welche ich hier zugebracht habe, als ein  
Heiligtum ansehen werde."

"Wir sollen Sie also nicht wieder sehen?" rief der Major.

"Doch, doch," fiel Tegen ein. "Ich komme wieder, denn es wird  
mir mit Gewalt hieher ziehen."

"Und gibt es kein Mittel, wodurch ich Ihnen meine Dankbarkeit  
bezeugen könnte?" fragte der Major. "Deuten Sie diese Frage nicht  
falsch, allein der Wunsch, Ihnen zeigen zu können, was ich empfinde,  
ist zu natürlich."

"Dann bewahren Sie mir eine freundliche Erinnerung," gab Tegen  
zur Antwort.

"Die wäre Ihnen geblieben, auch wenn Sie mir nie einen Dienst  
erwiesen hätten!" rief der Major. "Glauben Sie mir, wer so viele  
trübe Erfahrungen gemacht hat, wie ich, der gewinnt den Glauben an  
die Menschheit wieder, wenn er einen Mann kennen lernt, den er hoch-



Ansicht von Koblenz mit der Festung Ehrenbreitstein. (S. 120.)

schätzen und lieben muß."

Der bereits bejahrte Mann war bewegt, seine Hand, die er in  
Tegen's Rechte legte, zitterte.

Eine Stunde später brachte ein bequemer Wagen Tegen nach der  
Stadt zurück. Dieser hatte indes seine Kräfte überschätzt, die Aufregung,  
die Erschütterung des Fahrens riefen eine Verschlommern der Wunde  
hervor. Der Arzt, der ihn besuchte, war unzufrieden mit ihm und  
machte ihm Vorwürfe, daß er die Ruhe des Gutes so bald aufgegeben  
habe.

"Ich verdiene den Vorwurf," entgegnete Tegen. "Ich bin Arzt und  
habe selbst nicht richtig beurtheilt, was mir dienlich war. Ich werde  
fürstig nie wieder unwillig werden, wenn einer meiner Patienten die  
völlige Genesung nicht erwarten kann und durch Überbieten seiner  
Kräfte sich schadet. Der Mensch ist immer an sich selbst der schlechteste  
Arzt. Es ist einmal geschehen und ich werde jetzt um so geduldiger  
sein. — Kennen Sie den Major näher?" fügte er fragend hinzu.

"Er hat meine Hilfe, so lange er auf dem Gute ist, nur zwei-  
oder dreimal in Anspruch genommen, außerdem bin ich nie mit ihm  
zusammen gekommen," gab der Arzt zur Antwort. "Er meidet jeden  
geselligen Verkehr, ja sogar jede Berührung mit Fremden; es wird viel

darüber gesprochen, allein ich glaube, ein Jeder hat das Recht zu leben  
wie es ihm gefällt, vorausgesetzt, daß er dadurch dem Rechte Anderer  
nicht entgegtritt, und dies kann Niemand von ihm behaupten."

"Dies ist auch meine Ansicht," bemerkte Tegen. "Gegen mich ist  
er sehr freundlich und aufmerksam gewesen. Nur das Geschick seiner  
Tochter scheint ihn verschlossen und schroff gemacht zu haben. Theilen  
Sie die allgemeine Ansicht über die Schuld der jungen Frau?"

"Nein. Durch die Untersuchung ist nur erwiesen, daß Döllinger  
durch Gift gestorben ist, aber nicht, durch welchen Hand er dasselbe  
empfangen hat. Die Geschworenen haben Frau Döllinger freigesprochen  
und es liegt kein Grund vor, die Unparteilichkeit der Geschworenen in  
Zweifel zu ziehen. Seitdem sie das Richtschuldig ausgesprochen, habe  
ich mich jedes Urtheils enthalten. Es wäre besser gewesen, wenn Andere  
dasselbe gethan hätten; vielleicht bringt die Zukunft eine Auflösung, die  
keiner von Allen vorausgesehen hat."

Der Diener des Majors brachte Tegen Erfrischungen, die schönsten  
Früchte, und am folgenden Morgen kam der Major selbst, um sich von  
seinem Befinden zu überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Die Larvenschweine und der amerikanische Tapir.** (Mit Bild S. 118.) — In der Familie der Schweine zeichnen sich namentlich die den Tropengegenden angehörigen durch eigenhümliche Körperperformen aus. Asien beherbergte davon mehrere Arten, welche die dichten Urwälder und sumpfigen Niederungen der heißen Länder von Abyssinien und Kubien bis hinunter zum Kap der Guten Hoffnung bewohnen und in ihrer Lebensweise ziemlich mit unserem europäischen Wildschwein übereinstimmen, nur noch wilder, boshafter und unvergleichlicher sein sollen, als letzteres. Die eine Art dieser Warzenschweine, das sogenannte Larvenschwein (*Phacochoerus aethiopicus*), bei den Ansiedlern am Kap Hartläufer oder Schnellläufer genannt und an Größe und Stärke unserem zahmen Hausschwein überlegen, ist in unjeren europäischen Thier- oder Zoologischen Gärten nicht selten. Wir führen auf unserem Bilde S. 118 zwei Exemplare dieses Larvenschweins aus dem Pariser Afflumisationsgarten vor. Das Eigenthümlichste an diesem Thier ist der schwere Kopf mit der ungewöhnlich breiten flachgedrückten Schnauze, dem gewaltigen Rüssel mit weit aus einander stehenden Naslöchern, den verdickten, schwieligen, hervortretenden Oberlippen und den winzig kleinen, weit oben und nach hinten stehenden Augen, sowie mit dem merkwürdig geformten Gebiß. Es fehlen diesem Schwein nämlich in beiden Kiefern die Schneidezähne, wogegen die oberen Hauer eine gewalige Größe erreichen, aber so abgestumpft und massig sind (bis zu 9 Zoll lang und nahezu 3 Zoll dick an der Basis), daß sie beinahe den Stoßzähnen anderer Thiere gleichen. Die faltige, dicke, gerunzelte Haut dieses Schweins ist borstenarm, dagegen wachsen ihm, von den Ohren an, den Rücken entlang, lange Borstenreihen, die den Hals und Rücken wie eine Mähne bedecken.

Dem Larvenschweine nahe verwandt ist jenes eigenthümliche Nachthier der tropischen Wälder, welches ebenfalls auf unserm Bilde S. 118 zu sehen ist: der Tapir, welcher eine Länge von 6 und eine Höhe von  $3\frac{1}{2}$  Fuß rhein erreichen kann, und erst seit etwa 150 Jahren näher bekannt ist. Vom Tapir gibt es dreierlei Arten, nämlich den noch nicht genau bekannten indischen Schabalen-Tapir, der in Südhina, Malakka, Siam, Annam u. s. w. heimisch sein soll, aber noch selten erlegt und nach Europa gebracht worden ist; den amerikanischen Tapir, welcher über den ganzen Kontinent von Südamerika von Buenos Ayres bis Mittelamerika hinauf in der Waldregion verbreitet ist, und den im Waldgürtel der Andes lebenden sehr seltenen haargigen Tapir, der in den peruanischen Hochwäldern hier und da getroffen wird. Die Tapire sind sanfte, harmlose Thiere, reine Pflanzenfresser, außerordentlich scheu und vorsichtig, von nächtiger Lebensweise und wegen ihres schmalen Fleisches und Fettes und ihrer festen derben Haut sehr eifrig verfolgt und meist in Fallgruben gesangen.

**Koblenz.** (Mit Bild S. 119.) — Wer je den herrlichen Rhein hinunterfuhr und die schönen Städte besuchte, die sich in seiner grünen Fluth spiegeln, der wird sich mit Vergnügen an Koblenz erinnern, die freundliche Stadt am Zusammenfluß von Mosel und Rhein, das alte Confluentes oder Confluentia der Römer, die mit ihrem seinen Auge für das Praktische schon früher die günstige Lage dieses Ortes als militärischen Punkt erfaßt und hier eines ihrer stehenden festen Lager errichtet hatten. Unser Bild S. 119 zeigt uns die Stadt, wie sie sich vom rechten Rheinufer aus oberhalb Thal-Grenzbreitstein darstellt. Wir sehen zur Rechten die mächtigen, beinahe uneinnehmbaren Werke der Festung Grenzbreitstein, welche seit 1815 aus dem Ertrage der damaligen französischen Kriegssteuern erbaut ward, aber immer noch erweitert, vervollständigt und dem Charakter des neuen Artilleriewesens und Festungskrieges gemäß verbessert wird. In der Mitte überschauen wir den herrlichen Spiegel des Rheinstroms, der hier im Mittel 475 Schritte breit ist und über den sich die von zwei Pfälzern und zwei befestigten Landfesten getragene mächtige Eisenbahnbrücke als imposantes Bauwerk schwingt, während weiter unten die alte Schiffbrücke die in der Gabelung zwischen Rhein und Mosel liegende Stadt mit dem jenseitigen Thal-Grenzbreitstein verbindet. Das linke Ufer zeigt uns die langen Linien des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses, das von 1778 bis 1781 unter Clemens Wenzeslaus vom Baumeister Peyer ausgeführt wurde und seit 1845 neu eingerichtet, zeitweilig der Kaiserin Augusta als Sommerresidenz dient; ferner die Thürme von verschiedenen sehenswerthen Kirchen, unter denen namentlich die auf dem höchsten Punkte der Stadt gelegene Liebfrauenkirche mit ihren spätromanischen Thürmen und die vierthürmige Kastor-Kirche am Ende der Rheinstraße mit ihren vielfachen Kunstdenkmalen und geschichtlichen Erinnerungen Beachtung und Besichtigung verdienen, beide stilvoll restaurirt und zu den schönsten und denkwürdigsten älteren Kirchen am Rhein zählend.

**Veraltete Gebräuche in Ostasien.** — Einige Reisende, welche sich die Erforschung der noch unbekannten Gebiete der Mongolei und des südlichen Sibiriens zur Aufgabe gestellt hatten, (Adolf Ermann, A. Poussielgue etc.) fanden dort wunderliche Reste alter Opfergebräuche. Bei den Jatuten in Sibirien sahen sie auf Anhöhen sonderbar gestaltete Bäume, welche Trauerweiden ähnlich aussahen. Bei näherer Betrachtung fand sich, daß die Zweige der Bäume ringsum

mit Pferdehaaren behangen waren. Auch die einheimischen Führer der Reisenden rissen aus den Schweinen ihrer Pferde Blutschel heraus, um sie an die Bäume zu hängen. Über die eigentliche Bedeutung dieses Brauchs wußten die Führer nichts, aber anderweitige Nachforschung ergab, daß es früher eine religiöse Ceremonie gewesen war, indem man den Waldgeistern ein Sühnepfer bringen wollte, was später gedankenlos beibehalten wurde. — Luxuriöser sind darin die Chinesen der Mongolei. Dort opfert bei den aufgesichteten heiligen Steinhäusern (Obo) jeder Vorbeiziehende eine Gabe, Steine, Metallstücke oder abgerissene Pelzzeichen. In einer Felsrotunde sah man ringsum eine große Zahl Stangen mit Papierstreifen, Gebetrollen, ja selbst mit Geldbörsen und Metallstücken behangen, welche als unantastbare Gegenstände liegen bleiben und stets vermehrt werden. — Die Tschuikischen an der Lorenzbai, welche ihre Leichen verbrennen, legen nach der Leichenverbrennung Steine zusammen, aus denen die Form des menschlichen Körpers annähernd zusammengesetzt wird. Ein großer Stein stellt den Kopf vor, der mit Fett gesalbt wird. Ringsum liegen dann Hügel von Knochenhöckern, zu denen jeder den Ort Besuchende ein neues Horn legt.

**Aus der Geschichte der Schminke und Schönplästerchen.** — Die Unzug der Gesichtsfärberei halte sich schon seit dem 12. Jahrhundert über die meisten Länder Europa's verbreitet. Im 12. und 13. Jahrhundert hielten es die Engländerinnen für einzig schön und vornehm, recht bloß auszusehen, hungerierten deshalb, ließen sich zur Ader und strichen allerlei weiße und graue Farbe in's Gesicht. Im Gegensatz dazu hielten damals die Französinnen nur die vollste Röthe der Wangen für schön, frühstückten sehr viel und schminkten sich höchst auffällig, indem sie zur Schminke Quicksilber, Weizenmehl, altes Fett und allerlei Roth verbrauchten. Ein damaliger provencalischer Dichter rechnete 300 verschiedene Arten der Schminke, wie sie damals in Gebrauch gewesen, heraus. Der bekannte Sittenmaler und Spötter Moscherosch läßt sich in seinem Buche „Philander von Sittenwald's Gesicht“ sehr derb über die Schönplästerchen und die Schminke der Weiber aus. So räsoniert er an einer Stelle des genannten Buches: „Ich sah derer einen Haufen, die im Gesichte aussahen wie geschröpfst oder als wenn sie sich hätten picken und haben lassen, denn an allen Orten, die sie gern wollten beschauen lassen, waren sie mit schwarzen kleinen Plasterlein bedekt und mit runden, langen, schmalen und spitzen Mühlstein beliebt. Andere, um ihre Schandflecken und rothlupferigen Habichtsgesichter zu zieren, schämten sich nicht, solche mit unreinen Tüchern jeden Morgen zu reiben und zu färben.“

**Zum Tode verurtheilte Türkinnen durch Christen errettet.** — Wie wenig die christliche Humanität unter den Türken Anerkennung zu finden pflegt, hat unter anderen ein Vorfall, welchen 1860 der damalige belgische Konsul Reboul in Trapezunt erlebte und seinen Bekannten später erzählte, bewiesen. Ein junger Lai in Trapezunt hatte sich um die Hand eines Mädchens beworben, welche ihm verweigert wurde. Bald darauf feierte das Mädchen ihre Hochzeit mit einem Andern und der Verschmähte wurde von seinen Freunden nicht nur genickt, sondern auch zur Rache aufgehext. In einem Anfall von Wuth schoß er den Bräutigam nieder und ließ sich dann ruhig verhaften. Man verurtheilte ihn dann nebst seinen Freunden, entweder ein Blutgeld von 30,000 Piastern an den Vater des Ermordeten zu zahlen oder am Galgen hingerichtet zu werden. Diese hohe Summe aufzubringen vermochten die Verwandten nicht, und als

die Zahlungsfrist verlossen war, führte man die Delinquenter zum Richterhof. Der Konsul Reboul veranstaltete mit andern christlichen Europäern eine Sammlung, welche 10,000 Piaster ergab, und verlangte vom Pascha den Aufschluß der Hinrichtung, aber der rachsüchtige Vater des Ermordeten wollte sich mit der Summe nicht begnügen. Erst als man ihm 15,000 Piaster bot, ging er darauf ein und die Delinquenter wurden freiert. Als man dem Mörder die Kunde davon brachte, sprach er sehr kalt und trocken: „Diese Christen sind doch närrische Leute, sie geben ihr Geld her, um einem Muselmanne das Leben zu retten, der sich doch vor dem Tode nicht fürchtet.“

#### Vexir-Aufgabe.

Ein Freund fragt den andern: wie alt bist Du? Antwort: drei Mal so alt wie mein Sohn, jedoch vor 5 Jahren war ich vier Mal so alt wie mein Sohn. Wie alt waren beide?

Auslösung folgt in Nr. 31.

Auslösung der Charade in Nr. 29: Moment — Nu — Monument.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Hermann Schönlein in Stuttgart,